

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Kufendigungen
Nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgen.

Postsparkassen-Konto 836.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahresjährig . . . fl. 6.40

Für Gilti mit Aufstellung im's Haus:
Monatlich . . . fl. —.56
Vierteljährig . . . fl. 1.59
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahresjährig . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 20.

Gilti, Donnerstag, 9. März 1899.

24. Jahrgang.

Leimsieder.

Leim ist zweifellos ein vortreffliches Klebmittel, und Leim aus Knochen zu erzeugen, eine gar nützliche Arbeit. Trotzdem haben sich diejenigen, welche sich dieser Thätigkeit berufsmäßig widmeten, niemals besonderer Achtung erfreut, und wenn man jemanden einen „Leimsieder“ nennt, so bedeutet das alles Mögliche, nur keine Schmeichelei.

Auch wir haben nicht die Absicht, zu schmeicheln, indem wir sagen: die deutschen Politiker, welche an der Eindämmung der radicalen Bewegung arbeiten und zu diesem Behufe den Unterschied zwischen „Staatsstreuen Deutschen“ und „Catastrophenpolitikern“ aufgestellt haben, sind Leimsieder, nicht mehr und nicht weniger als Leimsieder.

Für einen echten und rechten Leimsieder gibt es auf der Welt nichts als Knochen, aus denen man Leim bereiten kann. Was sich noch freut im rosigen Licht und mit Muskeln und Sehnen über den Knochen herumläuft und sich rührt, ist dem Manne nichts als künstiger Leim, derzeit allerdings noch mit störenden Umhüllungen und Beimischungen. Wenn's doch nur so weit wäre, daß man dieses Knochengerißt auslocken könnte. Denn die Welt braucht Leim, und ihr diesen Leim zu liefern, ist des Leimsieders Beruf und Stolz; es ist sozusagen sein Patriotismus.

Die Grabmayer und ähnliche Todtengräber, wenn auch nicht dem Namen, so doch den Absichten nach, sind gerade solche Gesellen. Ihr Blick reicht nicht weiter, als bis dorthin, wo schwarzgelbe Grenzpfähle die Gegend einsäumen. Soviel sehen sie allerdings, daß der Staat, den diese Grenzpfähle einschließen, recht viele Risse und Sprünge aufweist, daß bald hier, bald dort eine Lücke klafft, ja ein gähnender Spalt sich aufthut. Das schmerzt diese Herren, die noch bei der „verfassungstreuen“ Weltanschauung von 1867 oder gar von Schmerling's Zeiten stehen geblieben sind, tief. Es hat sie zwar kein Mensch darum gebeten, zu rathen und zu helfen, aber sie thun's ungeheißt. Da muß geflickt und geklebt werden. Leim her!

Aber wo ihn hernehmen? Ei nun, das Deutschthum hat sich seit all' den Jahrhunderten als der

beste, haltbarste Leim für dieses Staatsgebilde erwiesen. Dabei wollen wir bleiben. Leim sollst Du sein, deutsches Volk in Oesterreich! Oder wenn Du's nicht bist, sollst Du's werden. Stirb ab dem Leben, verzichte auf die gesunde, kraftvolle Selbstsucht eines lebendigen Volksthumes, und gib Deine Knochen her, auf daß die Grabmayer und Genossen Leim sieden können für ihre Zwecke. Und wer dem Volke zuredet, sich also aufzuopfern, bekommt tag- und frei den Titel und Charakter eines „Staatsstreuen“; wer aber widerspricht, bekommt das Brandmal eines „Catastrophenpolitikers“ aufgedrückt und fällt in Ungnade und Mißachtung bei allen — Leimsiedern.

Nun, wir wollen's d'rauf ankommen lassen. Wir erklären unumwunden: das deutsche Volk in Oesterreich hat keine Lust, seine Knochen herzugeben, daß man daraus ein Klebmittel zur Zusammenfügung auseinanderstrebender Völkerschaften braue. Die Magyaren, die Polen, die Tschechen, die Südslaven — sie alle stellen und stellen an den Staat Oesterreich die Forderung, sich nach ihren Bedürfnissen und Wünschen zu modeln, zu strecken und zu beugen. Und er that es, thut es immerfort, daß der alte Bau in allen Fugen kracht und klafft. Wir aber sollen uns zu Leim oder Kitt oder Mörtel verarbeiten lassen? Nimmermehr! Auch wir verlangen jetzt einmal, daß er sich nach uns richte. Mag sein, daß die Umgestaltung, die wir fordern, groß und gewaltig, daß sie besonders schwierig ist. Aber auch die andern haben nie gefragt, ob es leicht oder schwer gehen werde, ihre Wünsche zu erfüllen, und wenn man ihnen zurief, das Haus werde einstürzen — sie beharrten doch auf ihrem Willen und setzten ihn durch. Heute machen wir Deutsche es gerade so: Wir stellen jetzt unseren Willen, unser Behagen als Grundsatz und Endzweck auf und verlangen dieselbe Rücksicht, die man früher den andern angedeihen ließ, jetzt für uns — koste es, was es wolle!

Das ist die radicale Politik. Sie ist nichts Neues in Oesterreich, nur bei uns Deutschen ist sie etwas Neues. Seit die Völker in Oesterreich Politik getrieben haben, war es immer nur radicale Politik. Wir Deutsche freilich merkten das nicht. Wir waren die Feldhüter und Nachwächter des

Staates, die man solange bei Tag und Nacht ausnützte, bis sie der andersvölkische Radicalismus hinausjagte: aus Ungarn, aus der Militärgrenze, aus Galizien, jetzt endlich aus Tschechien und Slavonien. Alle sind sie radical gewesen im Auftreten und im Nehmen. Jetzt ist an uns die Reihe.

Nur politische Fossilien, welche für die Lebensbedürfnisse des heutigen Geschlechtes kein Verständniß haben, weil sie selbst noch durch Riemen athmen, während wir Lungen haben, vermögen das nicht zu verstehen und nicht zu billigen. Nationalgefühl gab es zur Zeit des Ichthyosaurus und Pterodaktylus freilich nicht. Der Grabmayer bleibt Großgrundbesitzer, der Max Pfliegl Fabrikant, auch wenn das Deutschthum in Oesterreich vernichtet ist, und das genügt ihnen. Aber uns genügt es nicht. Wir pfeifen auf Rang und Stellung, auf Besitz und Wohlbefinden, wenn wir das, was wir hier sind und haben, nicht als Deutsche genießen dürfen.

Wären diese Leute nicht politische Fossilien, so würden sie begreifen, was eine radicale Haltung für alle Stände und Glieder eines Volkes bedeutet. Auf der Grundlage des nationalen Radicalismus des tschechischen Volkes sind die feudalen Großgrundbesitzer die Nachthaber und Staatslenker in Oesterreich geworden. Die sogenannten deutschliberalen Großgrundbesitzer aber, die den Radicalen im eigenen Lager stets mit wahrer Denunciantenwuth entgegengetreten sind, sind alle ihre Lebtag lang Hofschrangen und Thürschnellendrucker geblieben. Sie fanden keine Beachtung, weil man wußte, daß niemand hinter ihnen steht.

Auch jetzt schneiden sich die Herren gewaltig, wenn sie glauben, daß ihnen ihre „patriotische“ Vernaderung der Deutschradicalen „oben“ Werthschätzung und Einfluß verschaffen werde. Man hält sie für das, was sie sind, für politische Leimsieder. Man ließe sich's gerne gefallen, wenn sie das deutsche Volk zu einem österreichischen Staatspatentleim verlocken würden; aber entlohnen würde man sie nicht wie Staatsmänner, sondern wie — Leimsieder.

Gott sei Dank, noch sind wir Deutsche höchst lebendig und gebenken unsere Knochen zu anderen Dingen zu gebrauchen, als zur Vieserung politischer

Das Hallsignal. (Nachtrag.)

In der vorletzten Nummer (18) Ihres Blattes haben Sie unter dem Striche eine kleine Erzählung „Das Hallsignal“ gebracht, in welcher die Rettung eines Eisenbahnzuges durch die aufopfernde Heldenthat eines Bahnwärters dargestellt wurde. Gestatten Sie mir, als einem der gewiß wenigen alten Eisenbahner, welche sich an diese thatsächlich vorgefallene Begebenheit noch erinnern, daß ich der Erzählung des Herrn Ludwig Eisenberg noch einige Ergänzungen anfüge.

Vor allem dürfte es für Ihre geehrten Leser nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß unter dem von Eisenberg erwähnten Wächterhaus 420 (alte Nummerierung), ein in unmittelbarer Nähe von Gilti gelegenes Bahnwärterhaus der Strecke Gilti—Storé gemeint ist, welches jetzt die Nummer 416 führt. Der Vorfall selbst spielte sich im Sommer des Jahres 1863 ab, der Zug, welcher durch den Wächter gerettet wurde, war der dritte Schnellzug*, der auf der Wien—Triest verkehrte. Ich selbst war damals als Beamten-Cleve I. Classe ausbilsweise in Gilti stationiert und durfte bei der Aufnahme des Protocoll'es über diese „Schnellzugsverspätung“ als Schriftführer wirken, daher mir alles noch so ziemlich im Gedächtnis ist und ich auf Einzelheiten, wie der Zug zum Stehen gebracht

wurde, näher eingehen kann. Ich setze also an Eisenberg's Erzählung in Spalte sechs fort.

Eine rothe Fahne! — dachte der arme Mann, — drei Minuten, nur drei Minuten noch! — Da kam ihm der Gedanke, sein weißes Taschentuch mit dem Blute seines Leibes roth zu färben. Mit dem Messer zerschnitt er Dienstroch und Hemd am linken Unterarm und brachte sich einen kräftigen Schnitt an der Radialseite bei. Bald war das Taschentuch vom Blute roth gefärbt, und bebend am ganzen Körper vor Wundfieber schwang er die improvisirte Fahne gegen den näher und näher rollenden Zug.

Aber Verhängnis des Schicksals! Der (von Eisenberg früher erwähnte) windgepeitschte Gewitterregen hatte schon nach der dritten Umdrehung des Tuches alles Blut abgewaschen und aus der rothen Fahne war wieder eine weiße geworden.

Noch einen Schnitt in den linken Unterarm, noch einmal das Tuch gefärbt und wieder abgewinkt!

Siebenmal wiederholte der opfermuthige Mann diese schreckliche und gewiß gefährliche Selbstpeinigung, dann aber verließ ihn im linken Arm die Kraft, schlaff sank derselbe hinab, und kein Tropfen Blut kam mehr aus den geöffneten Adern.

Und wieder war das Tuch in seiner Rechten vom Regen abgspült, wieder schwang er eine weiße statt einer rothen Fahne; aber der arme Mann merkte es nicht mehr, wie er selbst zu Protocoll gab, denn aus Schwäche waren seine Augen wie von einem Schleier bedeckt.

Doch das Schicksal selbst schien sich ob des

Heldenthates dieses Mannes gerührt zu fühlen, — ein wunderbarer Zufall kam ihm zu Hilfe.

Noch immer rollte der Schnellzug in ahnungsloser Eile näher und näher. Mühsam hing das Auge des wachamen Locomotivführers an dem endlosen Schienenstrange, auf welchem man kaum zwei Wiener Klavier weit zu sehen vermochte. Der Locomotivführer war ein alter Mann, er stand im vierzigsten Dienstjahre, sein Gehör war schwach, seine Augen schon trüb und farbenblind, aber gerade diese Farbenblindheit war diesmal sein Glück.

Ein Tuch, ein weißes Tuch durchkreifte im Radschwung die Luft.

Aber der farbenblinde Locomotivführer hielt es für roth, krampfhaft zog er den Steuerungshebel zurück, die Thür zur Feuerliste riß er auf, und er und der junge Feizer bliesen mit voller Kraft der Lungen das Feuer nieder.

Der Zug stand still, die ahnungslosen Reisenden mit neugierigen Gesichtern blickten u. s. w. —

Nun zum Schluß der Begebenheit.

Die Wächtersfrau beschenkte ihren Mann mit einem neuen Sprößling!

„Doch dies war“, um mich der eigenen Worte Eisenberg's zu bedienen, „nicht das einzige Geschenk für die Tapferkeit des wackeren Wächters, die Generaldirection wollte sich von dem Weibe des Pflichtgetreuen nicht beschämen lassen, sie ließ ihm — vertreten durch einen Oberbeamten — eine gleiche Freude bereiten und schloß zwei Ducaten als Rathengeschenk für die beiden Sprößlinge bei.“

So viel ist mir erinnerlich! E. H.

* Die Schnellzüge wurden von der Südbahn auf der Linie Wien—Triest am 15. Juli 1863, und zwar vorerst probeweise, eingeführt. Jede Woche verkehrte ein Zug nach beiden Richtungen.

Klebmittel. Gefährlich sind uns diese Subellöche nicht, wohl aber widerwärtig. Und darum sei es als wirkliche „nationalpolitische Förderung“ aller Deutschführenden ausgesprochen, daß unsere deutschen Volksvertreter alle Gemeinschaft mit Grabmayer, Baernreither und Genossen fortan aufgeben mögen. Jeder dorthin, wohin er gehört: die politischen Leimsticker zum Leimkessel, die deutschen Volksvertreter aber zum Volke!
D. V.

Politische Rundschau.

Die Landtage von Steiermark, Kärnten, Krain, Vorarlberg, Böhmen und Schlesien sind für den 14. März einberufen worden. Die Einberufung des böhmischen Landtages wird vom „Fremdenblatte“ damit motiviert, daß die Deutschen ihre Forderungen, obwohl dazu Zeit und Gelegenheit geboten war, noch nicht festgestellt haben. Die Regierung scheint also die sogenannten internen Forderungen der Deutschen nicht als den Kitt der deutschen Gemeinbürgerschaft (wie gewisse Kreise behaupten), sondern als das Ausgleichsangebot anzusehen, auf Grund dessen die deutsche Kampfstellung aufgegeben werden würde.

Oesterreichs Zusammenbruch und Wiederaufbau. Die unter diesem Titel vor nicht vier Wochen bei J. F. Lehmann in München erschienene Broschüre hatte das gewiß nicht häufige Schicksal, von sechs österreichischen Gerichtshöfen zu gleicher Zeit als staatsgefährlich verdammt zu werden. Trotz dieser oder vielleicht durch diese Verurtheilungen fand nach der Schrift eine so lebhafteste Nachfrage statt, daß nunmehr 18.000 Exemplare von derselben, und zwar zum größten Theile nach Oesterreich selbst abgesetzt wurden.

Zur Uebertrittsbewegung. Aus deutschen nationalen Kreisen wird berichtet, daß die Uebertrittsbewegung riesige Fortschritte mache. Beim Abgeordneten Schönerer seien bereits 8300 Uebertrittserklärungen, theils zum Protestantismus, theils zum Alt-Katholicismus angemeldet. Bis Ostern dürfte die Zahl 10.000 voll sein und hofft man, am Ostersonntage 10.000 Uebertritte veröffentlicht zu können. Das Zustandekommen altkatholischer Gemeinden in Graz und Leoben gilt als gesichert. Der Franciscanerpater Ferk, der zum Alt-Katholicismus übergetreten ist, wird in der Wiener altkatholischen Kirche mit großer Feierlichkeit installiert werden. — Der Stein ist im Rollen, Heil seiner Bahn!

Los von Rom. Pfarrer P. Bräunlich läßt demnächst im Verlage von J. F. Lehmann in München eine Reihe von Flugchriften, unter dem Titel: „Bericht über den Fortgang der ‚Los von Rom‘-Bewegung“, erscheinen, welche den Sammelplatz für die Bewegung, sowohl mit Rücksicht auf die österreichischen Katholiken, wie auf die evangelischen Freunde derselben im deutschen Reich bilden sollen. Nicht nur die Bewegung in Oesterreich und Deutschland, sondern auch die Bestrebungen in Frankreich, Italien und Amerika werden an der Hand des Actenmaterials geschildert. Das erste Heft, das den Titel führt: „Die neueste katholische Bewegung zur Befreiung vom Papstthum“, giebt einen vorzüglichen Einblick in die Bewegung, die mit ungeahnter Kraft sich auf der ganzen Welt ausbreitet. Das zweite Heft wird sich ausschließlich mit Oesterreich befassen, das dritte mit Frankreich. Alle zwei Monate kommt ein Heft zur Ausgabe. Der Preis für das einzelne Heft beträgt 60 Pfg., für die Reihe von 10 Heften 5 Mk.

Delius Feuer. Die Wiener „Information“ schreibt: „Endlich scheint auch die Regierung angesichts der stets heftiger werdenden Agitation, welche unter dem Schlagworte ‚Los von Rom‘ in der Presse so viel von sich reden macht, die Geduld verloren zu haben. Man beginnt einzusehen, daß diese Agitation unter religiösem Deckmantel thatsächlich eine politische ist, welche ihre sehr gefährliche Spitze gegen eine der empfindlichsten Stellen unserer Dynastie richtet. Es soll nach der Absicht der Führer dieser Agitation weniger die katholische Kirche als der katholische Staat Oesterreich getroffen werden. Erfreulicherweise ist die Regierung neuerlich zur Einsicht über das wahre Wesen und die eminente Staatsgefährlichkeit (!) dieser Heze gelangt und scheint nicht mehr zaudern zu wollen, um derselben möglichst schnell entgegenzutreten. Man beschäftigt sich sowohl im Ministerium des Innern, wie dem für Cultus und Unterricht mit der Frage, welche Mittel man bei strengster Handhabung der bestehenden Gesetze, insbesondere auch

des Vereinsgesetzes, besitzt, um diese Agitation ihres gefährlichen Charakters zu berauben, und ist entschlossen, die bestehenden Gesetze rücksichtslos und nachdrücklich zur Anwendung zu bringen. Auch auf einige nicht aufgehobene, wenn auch lange nicht mehr angewandte Verordnungen aus der josephinischen Zeit (!) glaubt man zurückzugreifen und sich ihrer Mittel zur Einschränkung der Agitation bedienen zu können.“ — Wir können nicht beurtheilen, meinen die „Freien Stimmen“, ob in Wien jetzt solche Dummheiten geplant werden. Aber wenn die Regierung mit Gewaltmaßregeln kommt, so würde es ihr auf religiösem Gebiete gleich ergehen wie auf nationalem, und die Bewegung, die sie eindämmen will, würde unter dem mittelalterlichen Polizeidrucke nur mit verdoppelter Schnelligkeit anwachsen. Die deutschclericalen Führer sollen sich von den Tschechen lossagen und aufhören, ihre leichtgläubigen Anhänger zum Volksverrathe zu verleiten, und der Ruf: „Los von Rom“, den die nationale Noth geboren hat, wird ihre schuldigen Gemüther nicht mehr so sehr in Angst und Schrecken versetzen.

Geschichte — schwach. Im Orange der Gesellschaft wurde die kaiserliche Botschaft an die Landtage verfaßt und das hohe k. k. Ministerium richtete an alle seine lieben Landtage ein und dieselbe Botschaft, ohne zu berücksichtigen, daß zwar „Oesterreich ewig stehen wird“, daß es aber trotzdem nicht immer so war, wie heute; so kann man z. B. von Salzburg nicht behaupten, daß es schon Jahrhunderte lang in der glücklichen Lage ist, zu Oesterreich zu gehören, und daher hätte es wohl nicht geschadet, wenn man die Botschaft an den Salzburger Landtag so geändert hätte, daß statt der — übrigens ganz hübschen — Redensart „vielhundertjährig“ ein zum Gesamtstaate besser passender Ausdruck gewählt worden wäre. Bezüglich dieser Botschaft an den Salzburger Landtag, deren Verlesung in dessen erster Sitzung viel Spaß gemacht haben soll, schreibt das „Salzburger Tagblatt“: „Das vielbeschäftigte Ministerium Thun hatte sich nicht einmal die Zeit und Mühe genommen, diese Botschaft so zu stilisiren, daß sie auch auf Salzburg paßt. Denn wenn in derselben den Salzburgern die Anerkennung für das unverbrüchliche Festhalten an dem durch Gottes Vorsehung in vielhundertjähriger ruhmreicher geschichtlicher Entwicklung fest und kraftvoll gefügten Verbände der Monarchie ausgesprochen wird, so ist das angesichts unserer kaum achtzigjährigen Zugehörigkeit zur habsburgischen Monarchie denn doch ein etwas allzu krasser Anachronismus. Leben doch heute noch eine ganze Anzahl von Salzburgern unter uns, die unter bairischer Herrschaft geboren wurden.“

Aus Stadt und Land.

Auszeichnung. Herr Matthäus Wurianek, k. k. Postcasier i. P., erhielt die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste.

Stationschef Hauser ist mit der Leitung der Südbahnstation Marxburg als Nachfolger des verstorbenen Inspectors Spazek betraut worden. Herr Stationschef Edgar Hauser, welcher als Ersatzmann unserer Gemeindevertretung angehörte, hinterläßt in Gills ein ausgezeichnetes Andenken. Mit hervorragender geistiger Begabung, die ihm gewiß die Bahn zu höheren Stellungen öffnet, verband der Scheidende ungemein gewinnende gesellschaftliche Formen und eine Liebenswürdigkeit, ein jederzeit bereitwilliges Entgegenkommen, die seinen Abgang nicht nur in der Geschäftswelt, sondern auch in der Gesellschaft überhaupt, zu einem allgemein bedauerten Ereignisse machen. Wir müssen dem Scheidenden auch innigsten Dank dafür zollen, daß er im Denken und thatkräftigen Handeln die Interessen und Angelegenheiten der Stadt Gills jederzeit mit Liebe und Eifer aufgenommen hat. Heil dem wackeren Manne! Als sein Nachfolger ist Herr Stationschef R. v. Frank aus Steinbrück bestimmt.

Sparcasse der Stadtgemeinde Gills. Dem Berichte über die Geschäftsbewegung im Jahre 1898 entnehmen wir folgende höchst beachtenswerthe Ziffern: Der Geldverkehr betrug im Jahre 1898 fl. 4.443.487-77 $\frac{1}{2}$, der Einlagenstand betrug mit 31. December 1897 fl. 4.435.405-32 $\frac{1}{2}$; im Laufe des Jahres 1898 wurden eingezahlt fl. 1.206.292-78, dagegen behoben fl. 1.279.056-01, es übersteigt daher die Summe der Rückzahlungen jene der Einlagen um fl. 72.763-23; rechnet man diesen Betrag von den nicht erhobenen mit Ende Juni und December capitalisirten Zinsen ab per fl. 168.096-85, so ist der Stand der Einlagen gestiegen um fl. 95.333-62 und betrug Ende December 1898 fl. 4.530.738-94 $\frac{1}{2}$, auf 9008 Bücheln. Die Durchschnittsziffer der Einlagen beträgt somit fl. 502-96 $\frac{1}{2}$.

Als Wechselstand verblieben mit Ende December 1898 fl. 53.302-50. An Werthpapieren besitzt die Sparcasse nach dem Coursverthe fl. 1.547.503-60. Das Vermögen der Sparcasse hat sich um fl. 90.944-48 $\frac{1}{2}$ vermehrt, indem dasselbe mit 31. December 1898 fl. 4.569.929-79 beträgt. Der Geschäftsgewinn beträgt mit Ende 1898 fl. 18.805-44 $\frac{1}{2}$. Die Verminderung desselben gegen den des Vorjahres ist auf die neue Steuergesetzgebung zurückzuführen, denn es wurde an Steuer allein fl. 5.538-76 $\frac{1}{2}$ bezahlt. Der Hauptreservecfond beträgt fl. 257.511-92 $\frac{1}{2}$, der Specialreservecfond beträgt fl. 164.234-77, beide Fonde betragen daher zusammen fl. 421.746-69 $\frac{1}{2}$. Die Verzinsung der Sparcasse-Einlagen wird auch in der Folge mit 4% beibehalten werden, daher die Rentensteuer ebenso wie im Vorjahre mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Zweck der Sparcasse von dieser aus Eigenem getragen wird. Ebenso hat sich der im Jahre 1885 gegründete Credit- und Vorschußverein, welcher den Zweck hat, Landwirthen und Gewerbetreibenden mit billigem Credite aufzuhelfen, bestens entwickelt. Dieser seitens der Sparcasse dotierte Verein verkehrte im Jahre 1898 geschäftlich fl. 749.098-78. Es wurden an 715 Creditehmer Wechselanleihen in der Höhe von fl. 321.362-63 hinausgegeben und von 666 Wechsel mit fl. 337.452-72 zurückbezahlt. Die $\frac{2}{3}$ des Geschäfts-Reingewinnes betragen fl. 12.536-96, die Erträge des Haupt-Reservecfondes betragen fl. 8.199-21, die Erträge des Special-Reservecfondes fl. 7.752-55, zusammen fl. 28.488-72; hievon kommt in Abzug die zweite Rate für das Bürgerverordnungshaus fl. 5000, verbleiben fl. 23.488-72. An Widmungen werden für heuer folgende geplant: der Gemeinde zu gemeinnützigen localen Zwecken laut § 5 der Statuten fl. 14.000—, Abschreibung der Zinsen von Friedhof- und Theater-Darlehen fl. 330—, dem Giller Musik-Verein fl. 1800—, dem Stadtverschönerungs-Verein fl. 380—, der Freiwilligen Feuerwehr fl. 200—, dem Gymnasial-Unterstützungs-Verein fl. 50—, der Mädchenfortbildungsschule fl. 50—, dem Vereine für verarmte Arme fl. 100—, dem Unterstützungs-Vereine der landwirtsch. Bürgerschule fl. 50—, dem zweiten Kindergarten fl. 300—, dem Verein Wärmestube fl. 300—, dem Turnvereine fl. 200—, dem Männergesang-Vereine „Liederkränz“ fl. 50—, dem Giller Männergesangvereine fl. 100—, dem Studentenheime fl. 300—. Der Rest per fl. 5.278-27 wurde dem Reservecfonde zu dessen Verstärkung zugeschrieben. Aus dem Dispositionsfonde per 1000 fl., sind 100 fl. zur Reparatur der Nikolai-Kirche gegeben worden. Der Verwaltungskörper der Sparcasse hat als Ausschußmitglieder die Herren: Dr. Johann Sajovich, Obmann, Bürgermeister Gustav Stiger, Anton Ferjen, Camillo Haak v. Grünwaldt, Dr. Heinrich v. Jabornegg, Dr. Josef Romatschitsch, Franz Kridl, Josef König, Friedrich Mathes, Josef Pallos, Julius Matusch, Dr. August Schurbi, Victor Schwab, kais. Rath Karl Traun, Alois Walland, Franz Wilcher. An Stelle des verstorbenen kais. Rathes Matthäus Sapuschel ist Herr Gregor Jesenko gewählt worden. Zu den Directions-Mitgliedern zählen die Herren: Karl Traun, k. Rath, Obmann, Anton Ferjen, Obmann-Stellvertreter, Dr. Josef Romatschitsch, Julius Matusch, Dr. August Schurbi, Victor Schwab, Alois Walland, Franz Wilcher. Die Stelle des verstorbenen Herrn k. Rathes Matthäus Sapuschel nimmt nunmehr Herr Oberst August Krall ein. Der Rechtskonsulent der Sparcasse ist Herr Dr. August Schurbi. — In der letzten Ausschußsitzung wurde über Antrag des Herrn Bürgermeisters G. Stiger dem k. Rath und Sparcasse-Director Herrn Karl Traun, der seine ganze reiche Erfahrung, seine unermüdete Kraft in den Dienst der Sparcasse gestellt hat und mit vollem Rechte als deren Seele bezeichnet werden muß, für sein opferwilliges Wirken, sowie der ganzen Direction der Dank durch Erheben von den Sizen votirt.

Todesfall. Am Sonntag ist in Dplomiz der Oberlehrer Gottfried Malenšek, Besitzer des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone und der Verdienstmedaille für vierzigjährige Dienstzeit nach längerem Leiden gestorben. Das Leichenbegängnis fand Dienstag nachmittag unter großer Theilnahme nach dem Ortsfriedhofe zu Tschadram statt. Der hochgeachtete Mann, welcher seine deutschfortschrittliche Gesinnung jederzeit bethätigte, gehörte durch 33 Jahre dem Gemeindevorstande als Gemeinderath an. Er wird allgemein betrauert. Die Erde sei ihm leicht!

Gehaltsregulierung. Der Giller Stadtschulrath hat in seiner Sitzung am 6. d. M. einstimmig beschlossen, an den hohen steiermärkischen Landtag eine Petition um Einführung des

Personalclassensystem und Gleichstellung der Gehalte der Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen mit jenen der Staatsbeamten der ersten, zehnten und neunten Rangklasse zu richten.

Casinoverein. Der am letzten Sonntage veranstaltete Familienabend des Cillier Casinovereines muß mit Recht als eine der gelungensten Veranstaltungen des Vereines bezeichnet werden. Das abwechslungsreiche, sehr geschickt zusammengestellte Programm hatte eine bedeutende Anziehungskraft ausgeübt, so daß wir mit Freude einen selten guten Besuch feststellen konnten. Schon die Stücke, welche die Musikvereinskappelle in vorzüglicher Weise darbot, gaben der Vortragsordnung ein vornehmes Kunstgepräge; es waren: Der Eingangsmarsch aus Lannhäuser, „Denksprüche“, Walzer von Co. Strauß, „Mächtliche Heerschau“ von E. Tittel und Volksmusik aus der Oper Feramors von Rubinstein. Die eigentlichen Vereinsvorträge wurden durch die künstlerische Wiedergabe des Schubert'schen Follentquintettes eingeleitet. Die Vollenbung dieser Wiedergabe ist durch die Namen der Mitwirkenden genugsam gekennzeichnet: am Klavier saß Fräulein Spiller, Violine spielte Herr König, Viola Herr Dießl, Cello Herr Paradiesnik und Contrabaß Herr Arnold Ketter. Trotz ihrer Dauer hielt diese herrliche Nummer dank der meisterhaften Abwicklung das Publikum in lebhafter Spannung und entseffelte nach jeder Abtheilung stürmischen Beifall. Die Glanznummer des Abends war das Singpiel „Schnurrig und Knurrig“, in dem zwei noch sehr jugendliche Künstlerinnen schon mit dem ersten Debut die Herzen aller Anwesenden im Sturme eroberten. Es war in der That ein lieblich-komischer Eindruck den die beiden jungen Damen in köstlicher Verkleidung mit ihrem frischen, natürlichen Spiele und oem reizenden Gesänge zu machen wußten. Wenn auch die jungen Künstlerinnen nicht vorgestellt wurden, so vermutheten wir doch die Fräulein Gabi und Mizzi Zangger bei den zahlreichen Lässchen. Diesen beiden Damen galt ein Beifall, wie wir ihn selten im Casino vernahmen, und allgemeine Glückwünsche bewiesen, daß „Schnurrig und Knurrig“ ganz besonders eingeschlagen hatte. Schriftleiter Ambroschitsch trug dann mehrere urwüchsige Dichtungen des wackeren Kärntner Volksdichters Hans Tschebull vor. Die durch die vorhergehende Nummer angeregte ausgezeichnete Stimmung und der Wig Tschebull's sicherten dem Vortragenden reichen Beifall. Daß unter solchen Vorereignissen der Tanz im Zeichen der Lustigkeit und des Eifers stand, kann nicht Wunder nehmen.

Die Lehrerschaft scheint nun auch bei uns zu den wohlverdienten aber stets vorenthaltenen Ehren kommen zu sollen. Die Landstände wird in naher Zukunft eine umfassende Vorlage zur Verbesserung der Lage und Lebensführung des Lehrstandes beschließen, und eine diesbezüglich eingeleitete Bewegung unter der Lehrerschaft selbst ist in vollem Zuge. Die Spaltung, die in der jüngsten Zeit in die steiermärkische Lehrerschaft hinein getragen wurde, wird sie auch diesmal im übelverstandenen Interesse des Standes an einem einigen Vorgehen hindern und es fällt die volle Verantwortung hiesier den slovenischen Standesgenossen zu, die sich einer Leitung verschrieben haben, die von jeher beliebte einen Sonderbund darzustellen und die das ganze Zeug in sich hat, die hoffnungsvollsten Bewegungen zu verfahren. Diese Leitung läßt jeden abgeklärten Geist vermissen, es ist selbst zu christlich von jungem Most zu sprechen, der in diesen Köpfen gährt, das sind Fanatiker in der Verbortheit schönsten Maienblüthe. Und diesen Leuten ist auch die jegige Bewegung ausgeliefert. Was sie aus dieser Bewegung machen, das zeigt ihr jüngstes Stückchen, indem sie nämlich die untersteirische Lehrerschaft zu einer Zusammenkunft im hiesigen Narodni dom einberiefen. Trotz der Verwendung und der Vorstellungen einsichtsvoller Männer der eigenen Partei, haben diese Leute sich nicht dazu verstehen können, den deutschen Standesgenossen diese Zumuthung zu ersparen. Man brachte einen neutralen Boden in Vorschlag — vergeblich. So bleibt denn der deutschen Minderheit nicht anderes übrig, als sich von dieser Veranstaltung demonstrativ fern zu halten, denn kein Lehrer deutscher Nation, der auf seine Ehre etwas giebt, wird sich in diesem Cillier Zwings-Uri etwas zu schaffen machen. Aber dann muß es auch der im Narodni dom tagenden Versammlung verwehrt sein, ihre Beschlüsse im Namen der gesammten untersteirischen Lehrerschaft zu fassen; die Verantwortung mögen aber jene tragen, die gegen jede bessere Einsicht den deutschen Berufsgenossen um jeden Preis vor den Kopf stoßen wollten.

Genossenschaftswahl. Bei der am Sonntag im Gasthose Strauß abgehaltenen Generalversamm-

lung der Genossenschaft der Metall- und Baugewerbe wurden nachstehende Herren zu Functionären gewählt: Johann Schön als Genossenschaftsvorsteher und Cyrill Schmied als dessen Stellvertreter; Anton Tschantsch, Franz Matasek, Ignaz Frankl, Jakob Wusser, Heinrich Scheuermann und Martin Urško als Ausschüsse; Johann Kulich, Franz Westermayer, Conrad Rager und Heinrich Strohmayer als deren Ersatzmänner; Franz Matasek als Ausschuß und Heinrich Repitsch als dessen Ersatzmann für den Ueberwachungs-Ausschuß der Gehilfen-Krankencasse; Max Benesch und Josef Wratzko als Rechnungsrevisoren und Franz Grabounia als deren Ersatzmann; Wilhelm Lindauer, Ignaz Frankl, Andreas Aplen und Anton Hobacher als Ausschüsse für das Schiedsgericht und Franz Westermayer und Franz Grabounig als deren Ersatzmänner; in den Gehilfenkrankencassa-Ausschuß: Max Benesch, Cyrill Schmied, Anton Eichberger und Anton Dimes als Ausschüsse und Josef Wratzko und Franz Korber als deren Ersatzmänner. Aus dem Rechnungsbuch für das Jahr 1898 entnehmen wir: Mitgliederstand: Mit Ende December 1897 sind 104 Genossenschaftsmitglieder geblieben, neu aufgenommen wurden im Jahre 1898 5, zusammen also 109; Abgang: ihr Gewerbe haben im Jahre 1898 zurückgelegt 3, verstorben sind 2, zusammen 5; mit Ende December 1898 verblieben daher 104 Mitglieder; mit Ende 1897 sind 137 Gehilfen verblieben, im Jahre 1898 sind deren 254 hinzugekommen, zusammen 391; hievon sind im Jahre 1898 ausgetreten 289, gestorben 1, demnach ein Abgang von 290 Gehilfen, so daß deren mit Ende December 1898 noch 101 verblieben; Lehrlinge sind mit Ende December 1897 101 verblieben, aufgedungen wurden deren im Jahre 1898 49, Summe 150; hievon wurden im Jahre 1898 freigesprochen 22, ausgetreten sind 8, also ein Abgang von 30 Lehrlingen, so daß deren mit Ende December 1898 deren 120 verblieben. Cassagebuchung: Mit Ende December 1897 verblieben ein Cassarest von fl. 688-09; eingegangen sind: an Aufnahmegebühren fl. 25-50, an Aufbringgebühren fl. 98-—, an Sparcassazinsen fl. 13-56, Gesamteinnahmen fl. 952-05; hievon ab die Gesamtausgaben im Jahre 1898 im Betrage von fl. 236-19, so daß mit Ende December 1898 ein Cassarest von fl. 715-86 verblieb, und zwar: Sparcassa-Einlage fl. 699-25 und an Baarfond fl. 16-61. Im Jahre 1898 sind 39 Geschäftskünder eingelaufen, von denen 21 erlosch und 18 ad acta gelegt wurden.

Ein freundlicher Notar. Joan Plantan, k. k. Notar in Laibach, wurde seinerzeit im Delegationsweg vom hiesigen k. k. Bezirksgerichte wegen Schmähung des k. k. Bezirksgerichtes St. Marein und der gerichtlichen Schlichter Michael Stumberger und Johann Roder in St. Marein zu einer Geldstrafe von 100 fl. verurtheilt, welches Urtheil nunmehr bereits in Rechtskraft erwachsen ist.

Allgemeine Versorgungsanstalt in Wien. Am 23. März l. J., 5 Uhr nachmittags, findet in Wien im Ballsaale des Stabliements Nonacher die ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Versorgungsanstalt statt, bei welcher die Anträge der Interessentenvereine in Reichenberg und Preßburg auf Vollmachung sämmtlicher Interimscheine, Trennung der Allgemeinen Versorgungsanstalt von der Ersten Oesterreichischen Sparcasse, Oeffentlichkeit und Selbstverwaltung durch die Theilnehmer, Einführung eines neuen Modus der Capitalaufzehrung, vollständige Trennung der ersten und zweiten Abtheilung und Einsetzung eines Executivcomitès zur Prüfung der Rechnungslegung, Umarbeitung der Statuten und der Geschäftsordnung, ferner auf Anlegung eines Mitgliederverzeichnis zur Verhandlung kommen.

Die Quittung über unseren Leitungsbeitrag, betreffend den Ehrentag des Dr. Sernek, wird uns von der „Südbösischen Post“ mit folgenden Schlag- und Schimpfworten ertheilt: „Cillier Unke, Auswurf, Gift, Gall, Zornausbruch, Decorierung, Wolfes Boluit, Leitartikel, Anstrengung des Latrinensbückels, Ekel, Appetit, Ausbrodlung, Fauchenuppe. Unke, ehrliche Slovenen, Lüge, Knalleffect, Cillier Laffen. Unke, Neid, Ochsen von Cilli, Unke, Auswürfe, Sommerfajon, Jugend, Lügen, Thränen, Blödsinn, Unke, Austriacus!“

Der alte deutsche Name von Pettau. Eine werthvolle Studie über die steirischen Landesfarben von Franz Ilwof in der „Lagespost“ führt eine Stelle aus Wolfram von Eschenbachs Parival an, in der die Stadt Pettau und Umgebung mit folgenden Worten erwähnt wird:

Zum Rohas fuhr ich selbst zuhand.
Von Cilli kam ich hingeritten,
Drei Wochen hatt' ich dort gestritten,
Da schien es mir genug gethan.
Zunächst von Rohas ritt ich dann
In die weite Stadt Sandein.

Diese Stadt liegt dort genau,
Wo die Greiau in die Drau,
Ein goldreich Wasser, rinnt.

Rohas ist Rohitsch, Sandein, die große Stadt, ist Pettau, denn die Greiau ist die Grajena.

Slovenen unter sich. Johann Schoster und Johann Dolinar, Hausbesitzer in Cilli, wurden wegen einer an Schneidermeister Franz Sabuloschel begangenen groben Ehrenbeleidigung vom hiesigen k. k. Bezirksgerichte zu je 25 fl. Geldstrafe, eventuell fünf Tagen Arrestes verurtheilt.

Feindliche Brüder. Die beiden slovenischen Tagblätter in Laibach haben an einander immer etwas auszusetzen und gerathen da oft in gar komischen Zorn. Da war einmal die Errichtung clericaler Consumvereine zur Niederhaltung der freifünftigen Kaufleute ein Zantappel von seltener Güte. Dann wurde lebhaft über den Knabenmord in Lilla, den bekanntlich ein Mönch am Gewissen hatte, gestritten. Nun balgen sich „Slovenec“ und „Slov. Narod“ gar noch um die deutsche Uebertrittsbewegung. Der erstere hat nämlich gefunden, daß „Slov. Narod“, der tschechische Jude und Berichterstatte Penischer — durch seine Reichsrathsunarten wohlbekannt — und — der Abgeordnete K. H. Wolf eines Sinnes sind — in der Bekämpfung der katholischen Kirche. Man sieht, die Herren in Laibach haben viel freie Zeit!

Meteorologische Beobachtungen im Monate Februar 1899: Anzahl der Tage mit Niederschlag 6, darunter 3 mit Schnee. Menge des Niederschlages 20-4 mm gegen 87-6 mm im Vorjahre; größte Niederschlagsmenge 8-5 mm am 2.; Neuschnee 5 cm. Mittel der Temperatur + 3-2° C gegen - 0-9° C im Vorjahre. Die Temperaturgrenzen waren - 10-3° C am 5. und + 16-4° C am 9.

Schaubühne.

Der Opernball. Samstag, den 4. d. fand, wie bereits gemeldet, zum Ehrenabend des Herrn Capellmeisters Fr. Stahl der „Opernball“ seine dritte Aufführung, die die beiden vorhergehenden guten noch um ein Bedeutendes übertraffen hat. Es hat jeder, Schauspieler sowohl wie Musiker, sein Bestes geboten, zur Ehre und zum Ruhme dieses strebsamen Capellmeisters beizutragen. Er selbst war Gegenstand großer Ovationen, die bei seinem Erscheinen am blumenbekränzten Dirigentenpulte unter den brausenden Klängen eines jubelnden Tusches den lebhaftesten Ausdruck fanden. Die Ouverture zündete auch diesmal und als die Operette ihren Anfang nahm, wurde ein Lorbeerkranz mit einer Widmung und ein Geschenk der dankbaren Schauspieler dem unermüdeten Leiter übergeben. Auf die Operette als solche glauben wir auf unsere frühere Kritik verweisend, nicht wieder eingehen zu müssen und sagen nur in Bezug auf Darstellung nochmals, daß jeder einzelne Mitwirkende eben dadurch Herrn Capellmeister Stahl nicht mehr hätte ehren können, als durch das eiserne Bestreben, jeden einzelnen Fehltritt zu vermeiden. Möge Herr Stahl auf seinen Lorbeeren ruhen und immer höher strebend, uns noch oft Gelegenheit geben, uns mit ihm zu beschäftigen.

Spielplan für die nächsten Tage:

Donnerstag, den 9. d. Mts.: Sensationellste Novität „Fuhrmann Henschel“, mit dem Grillparzer Preise ausgezeichnete Sensationscomödie in fünf Acten von Gerhart Hauptmann. Wir machen noch einmal auf dieses Ereignis der Saison auf Hauptmann's gewaltige Meistercomödie aufmerksam. Wie uns die Direction mittheilt, kann des hohen Aufführungshonorares wegen nur diese eine Aufführung stattfinden. Dem Schauspielensemble ist da eine besonders schwierige Aufgabe gestellt, und wir wollen hoffen, daß selbe eine dem künstlerischen Range unserer Bühne entsprechende Lösung findet. In Scene gesetzt wird das Stück von Herrn Arthur, der auch die Titelrolle darstellen wird. Außerdem sind noch die Damen Kühne, Salbern und Fräulein Knirsch, die Herren Pistor, Rastor, Böhm, Feldern, Salbern, Hottinger und Fischer in den Hauptrollen beschäftigt.

Samstag, den 11. d. Mts.: Benefice-Vorstellung für den Charakterdarsteller Herrn Norbert Salbern „Häsemanns Töchter“, Volksstück

in vier Acten von V'Arronge. Das Fach, das Herr Salbern an unserer Bühne bekleidet, zählt zwar zu den undankbaren, in den heterogensten Aufgaben ist aber Herr Salbern stets seiner Pflicht mit seltenem Fleiße und großer Gewissenhaftigkeit nachgekommen; er ist eine bewährte Stütze unseres Ensembles, demzufolge voraussichtlich das Publikum den hochverdienten Schauspieler bei seiner Benefice-Vorstellung am Samstag mit recht zahlreichem Besuche auszeichnen wird. Herr Salbern wählte das Volksstück „Hafemanns Töchter“ von V'Arronge, das mit seiner gemüthstiefen Tendenz, seinen drolligen Situationen auch der reiferen Jugend, aufs beste empfohlen werden kann. Seit zehn Jahren wurde das bühnenwirksame Werk hier nicht mehr aufgeführt.

Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 1/4 Uhr, letzte Kindervorstellung dieser Saison: „Der Struwelpeter“, Zaubermärchen in drei Bildern von Braun. Die Hauptrolle liegt in den Händen des Fräulein Susi Knirsch. Vielsach gekünsteltem Wunsche zufolge hat Director Knirsch noch diese eine Kindervorstellung angefügt und wird das außerordentlich wirksame und unterhaltende Zaubermärchen das Interesse der großen und kleinen Theaterbesucher erregen. — Abends 1/8 Uhr: „Bruder Martin“, Volksstück mit Gesang in vier Acten von C. Costa.

Gingefendet.*)

In einer Zuschrift des Gaswerk-Verwaltungsausschusses an das Gemeinde-Amt werden gegen die frühere Gaswerkleitung Beschuldigungen laut, die sich nur auf mich beziehen lassen und die wohl geeignet wären, mich um das gute Andenken bei den Consumenten zu bringen.

Es wird mir darin pflichtwidrige Vernachlässigung und leichtfertige Achtlosigkeit zum Vorwurfe gemacht und von einer „Wiederaufrichtung der Ordnung“ im Entgegenhalte also zu einer „Unordnung“ gesprochen. Es solle eine Erklärung für einen in Beschwerde gezogenen M.h.r.verbrauch an Gas gebracht werden und man hat es für gut befunden, die ganze Verantwortung und Rechtfertigung auf meine Schultern und meinen guten Namen zu überwälzen.

Darauf will ich nur kurz, wie anders es auch nicht nötig ist, folgendes entgegenen.

Ich werde es niemals gelten lassen, daß 51 Gasmesser still gestanden wären und daß ich daran achtlos vorüber gegangen wäre. Consumenten werden es mir bezeugen, daß ich es mir nicht verbrießen ließ, eine Gasuhr hintereinander dreis- auch viermal umzutauschen, wenn sie unverläßlich schien. Aber selbst wenn man mit dieser Zahl 51 rechnet, wäre es mir ein Leichtes mehr als 100 Consumenten nachzuweisen, die Ursache zu haben glauben, sich beschwert zu halten, wodurch eben die Unrichtigkeit der Behauptungen erwiesen ist. Wollte man gerecht sein, so ließe sich eben eine glaubwürdige und wissenschaftliche Erklärung hierfür geben, die dann keinem Namen weh zu thun braucht.

Nur aus Sorge um meinen Ruf und um solchen mißlichen Nachreden zu begegnen, veröffentlichte ich diese Zeilen, es liegt mir weit ab einem Zwiespalte unter der Bürgerschaft das Wort zu reden und mein sehnlichstes Verlangen geht nur dahin, in Frieden gelassen zu werden.

Ich glaube den besten Fürsprecher, der alle Nachrede zu schanden macht, habe ich in meinen zerschundenen und zermürbten Händen, meiner im Berufsleben zerstörten Gesundheit und dem guten Andenken bei den Consumenten.

Cilli, 7. März 1899.

Anton Walter,
gew. Gasmeister.

*) Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nur nach dem Preßgesetze verantwortlich.

Gingefendet.

Asthma kann geheilt werden!

Dr. R. Schiffmann's Asthma-Pulver verschafft selbst in den schlimmsten Fällen sofortige Linderung und heilt vollständig, wo andere Mittel versagen. 3579-23
 Zu haben in den Apotheken zu fl. 1.60 u. fl. 2.90 per Palet. Wo nicht vorrätig wende man sich an Dr. R. Schiffmann's Ungarisch Depot Budapest, Königsgasse 12.

Die Stadtgemeinde Cilli
kauft ein Paar schwere, schwarze

Zugpferde

3. 2411

Rundmachung.

Laut des vom Gemeindeausschusse der Stadt Cilli in seiner Sitzung am 3. März 1899 gefaßten Beschlusses wurde der Mietzins für die bei der Bontempelli'schen, nunmehr städtischen Realität in der Grazerstraße adoptierten Magazine und den Garten des Hauses Nr. 3, Schulgasse, bestimmt wie folgt:

1. für die ebenerdigen Magazine im Flächenmaße von 282 qm mit 1 fl. für den qm.
 2. für die Magazine im Stockwerke im Flächenmaße von 270 qm mit 70 kr. pro qm.
 3. die Gartenparzelle im Ausmaße von 4 m Breite und 60 m Länge mit dem Mindestbetrage von 20 fl. pro Jahr.
 4. für den zum städtischen Hause Nr. 3 in der Schulgasse gehörigen Garten nebst Badehütte mit 60 fl. pro Jahr unter der Bedingung, daß der Pächter die Badehütte nur selbst und durch seine Familienmitglieder benützen darf.
- Differenzen wollen ihre Anträge bis längstens 20. März l. J. hieramts einbringen.

Stadtamt Cilli, am 7. März 1899.

Der Bürgermeister

Stiger m. p.

3632

Schrifttum.

„Der Conducteur“. Von diesem officiellen Coursbuche ist soeben die diesmonatliche Ausgabe erschienen, welche wieder die neuesten Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrpläne und Fahrpreise, sowie einen Führer in den Hauptstädten, Karten und Städtepläne enthält. Der „Eisenbahnführer“ ist neu bearbeitet. Ferner haben die Fahrpläne der ausländischen Eisenbahnen in diesem Coursbuche eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Zu beziehen in allen Buchhandlungen, Eisenbahnstationen, Trafiken etc. und bei der Verlagshandlung R. v. Waldheim in Wien.

Von dem Prachtwerke „Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Culturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 60 Lieferungen à 60 Bfg.), dessen Auflage bereits das 60. Jahraufand überschritten hat, ist soeben Heft 22 erschienen, das die ersten Bogen des zweiten Bandes bringt. Wiederum eröffnet eine fesselnde Uebersicht über die Staaten- und Völkergeschichte die Darstellung des bedeutsamen Abschnittes 1840-51, eine lichtvolle Schilderung der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands auf Grundlage des Zollvereins und der Verfassungskämpfe, die dem „tollen Jahr“ 1848 vorangingen. Die Ausstattung der Lieferung mit farbigen Karten, Bildern u. s. w. ist beinahe noch glänzender als sonst, ganz besonderes Interesse erregt aber die farbige Extra-Beilage: „Zustus v. Viebig's Laboratorium anno 1840“, die eine Reihe der größten Chemiker des Jahrhunderts bei der Arbeit zeigt. Jedes neu erscheinende Heft des großartigen Wertes beweist deutlicher, daß eine der größten deutschen Zeitungen mit voller Berechtigung über den ersten Band urtheilen konnte: „Das 19. Jahrhundert“ ist unzweifelhaft eine der allerinteressantesten Publicationen der Gegenwart.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben.“ Was heißt das, in die Prosa übersetzt, anderes, als daß die Frauen durch ihre Anmuth, durch ihren häuslichen Fleiß, ihre Sauberkeit, durch die freundliche Ausschmückung ihres Heims dem Manne das Leben gemüthlich und werthvoll machen! Darum, wenn Ihr Euren Gatten lieb habt, Ihr Frauen, haltet das niedliche Dedden, das Ihr auf das Tablett legt, nicht für überflüssig! Oder die selbstgeheilten Spitzen, die Ihr an den Fächern Eures Wäschehrants oder an Euren Bettbeden anbringt! Euer Mann sieht alles, wenn er sich's auch nicht merken läßt, und er bewundert im Stillen Euren Fleiß und Eure Anstrengungen, ihm sein Heim zu verschönern. Darum fahrt emsig in Euren Bestrebungen fort und nehmt vor allen Dingen das reich illustrierte Handarbeitenblatt „Frauenfleiß“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, zur Hand, das Euch auf allen Gebieten der Handarbeiten ein treuer Rathgeber sein wird. Mag es sich um Tellerdecken, Unterröcke, Schlummerrollen, Etageren, Monogramme oder Holzbrandmalereien handeln, überall weiß der „Frauenfleiß“ Euch die schönsten Vorlagen zu bieten und Euch die Sache leicht zu machen. Man abonniert „Frauenfleiß“ für nur 50 kr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersterem und der Hauptauslieferungstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasmirgottstraße 6.

Im Verlage von Carl Gerold's Sohn, Wien, I., Barbara-gasse 2, erschienen: Homöopath Dr. Ernst „Hausarzt für gebildete Stände.“ Erfahrungen aus einer dreißig-jährigen Spital- und Privat-Praxis. Dem Wohle der Leidenden gewidmet. Inhalt: Krankheiten des Rachens und Kehlkopfes, der Bronchien und Lunge, des Herzens, des Magens und Darmes. Ferner Krankheiten der Leber und Nieren, der Blase und der Geschlechtsorgane. Schließlich die Krankheiten der Nerven und des Rückenmarks, sowie die Krankheiten der Radfahrer. Bei jeder Krankheit sind die Behandlungsmethoden und bewährte Medicamente zu deren Heilung angegeben. Das Werk empfiehlt sich besonders für schwer Leidende, bei denen große Arzneidosen keine oder gar schlechte Wirkung erzielen, und Familien auf dem Lande. Zu beziehen durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes. Preis fl. 1-70.

Ein moderner Ohrschmuck ist, wie das soeben erschienene Heft 11 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis 60 Bfg.) textlich und bildlich mittheilt, in England erfinden und patentiert worden, der ebenso hübsch wie originell ist. Wie von den Hüben der Damen für Schuhwerk, so wird nunmehr auch von den Ohrläppchen Maas genommen, um genau den Schmuck dem Ohre anzupassen. Am häufigsten sind die Kleinode in Form von Blättern, Blüten und Ranken gestaltet. Ein besonderer Vortheil des neuen Schmuckes besteht darin, daß die Ohrläppchen nicht mehr durchstochen zu werden brauchen da um ein Verlieren zu verhindern, außer einer klemmenden Wirkung des Ohrgehänges von dessen hinterer Seite aus ein feiner, jedernder goldener Bügel über die Ohrmuschel aeführt ist und solcher Art ein sicheres Festhalten bewerkstelligt. Unter dem Namen „Ear floret“, verdeutsch „Ohr-Blüthe“, ist der neue Schmuck unter den reichen Damen Englands und Amerikas bereits sehr beliebt geworden. Heft 11 der „Modernen Kunst“ bietet überhaupt eine Fülle des Interessanten.

Wie des Deutschen Kaisers Geburtstag in Dar-es-Salaam gefeiert wird, fährt uns eine der künstlerisch vollendeten Illustrationen vor Augen, die das soeben ausgegebene Heft 15 der großen illustrierten Familienzeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin W. Preis des Vierteljahrsheftes 40. Pf.) in überaus reicher Anzahl enthält. Wir finden neben dem genannten Bilde den Buntfarbendruck „Ran über Bord“ von E. Thiel, „Boletmanns „Der Länking“, „Die Ziegeuerin“ von Caesar Philipp, „Im Irrenhause“ von R. Altanaja, „Das Entlösen eines Hamburger Kaffeeschiffes“ von E. H. Kuechler, „Nächter der gebildeten Bulgaren aus der türkischen Gefangenschaft“ von Emil Holarek, die Portraits des neuen deutschen Reichstagspräsidiums und des Oberstlieutenants Egiby, viele Humorbilder und technische Illustrationen, sowie die mit vielen Abbildungen erläuterten Artikel „Sibirische Goldwäscherer“ von F. Goede, „Schützen des Thierreiches“ von E. Bade, „Indische Bauten“ von Hans Ludwig, „Das Licht als Heilmittel“ von Dr. med. Kattenbrader. Außerdem den großen Roman „Bewungen“ von H. Abt, die Erzählung „Trandl“ von Otto von Schöding und verschiedene Abhandlungen über „Verwerthung der Diamanten“, „Seewasserquarium“, „Nagen-Photographien“, „Unterseeisches Torpedoboot“, „Ein Kleid aus Spinnwebseide“, „Schönheitsbäder“ etc. und eine große Anzahl von Berichten über neue Erfindungen und technische und hauswirtschaftliche Neuheiten, welche das Heft zu einem unterhaltenen und belehrenden Werk und zu einem werthvollen unentbehrlichen Rathgeber für Haus und Werkstatt machen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Vermischtes.

Römische und protestantische Kirche. Ist die römische Kirche wirklich noch die „katholische“, das heißt zu deutsch die „allgemeine“? Diese Frage beantwortet der berühmte Geograph Ravenstein durch Angabe folgender Zahlen: „Es gibt heute im Ganzen 199 2/3 Millionen römische Katholiken, 105 Millionen Griechen (Orthodoxe) und 195 2/3 Millionen Protestanten.“ Noch im Jahre 1800 betrug die Zahl der römischen Katholiken etwa 120 Millionen, die der Protestanten ungefähr 60 Millionen. Seit 150 Jahren hat sich in der ganzen Welt die Zahl der römischen Katholiken kaum verdoppelt, die der Protestanten aber hat sich mehr als verdreifacht. Die Sprache der Zahlen ist deutlich.

Der Birnbaum hat, kennt auch den Birnschorf (Fusicladium) und besonders die Züchter von edlen Tafelbirnen fürchten ihn. Es ist ein Schwarzerpilz, der sich durch Ausstreuen von Sporen im Frühjahr unglaublich schnell vermehrt, die Birnblätter befällt und schließlich auf die Früchte übergeht. In der neuesten Nummer des „Praktischen Rathgebers“ ist der Pilz in Wort und Bildern beschrieben, besonders sind von ihm befallene Blätter und Früchte abgebildet. Ferners aber ist geschilbert, wie er bekämpft werden muß, und das ist für Birnbaumbesitzer doppelt interessant, weil jetzt gerade die Zeit im Jahre ist, zu der man mit Aussicht auf Erfolg gegen den abscheulichen Schwarzerpilz vorgehen kann. Die betreffende Nummer des „Praktischen Rathgebers“ wird gerne kostenlos von dem Geschäftsante in Frankfurt a. O. zugesandt.

Zur sicheren und schmerzlosen Tödtung des Schlachtviehes ist jüngst in der Schweiz eine Vorrichtung erfunden, die bei ihrer zweckmäßigen Einfachheit weiteste Verbreitung verdient. Sie besteht aus einem kurzen gezogenen Laufstück, das bei einem Kaliber von 7,5 Millimeter, auf der einen Seite einen Verschluss mit Entzündungstift, auf der anderen eine schuhartige Klammer hat, mittels welcher der Apparat dem zu schlachtenden Thier an der Stirn befestigt wird. Nachdem nun eine Revolverpatrone geladen, wird der Schuß durch einen Hammerschlag auf den Stift entzündet. Die Tödtung findet fast geräuschlos statt und aus der sehr kleinen Stirnwunde quillt fast kein Blut.

Deutsche Myrthe. Ein im Süden Europas wildwachsender Strauch ist die Myrthe. In der Umgebung von Lissabon, Rom, Neapel und Con-

stantinopel bildet er selbst größere Flächen bedeckende Büsche. Den alten Griechen und Römern galt die Myrthe als das Sinnbild der Schönheit und war bei den ersteren der Venus, bei letzteren der Aphrodite geweiht. Als Venus, die schaumgeborene Göttin, in ihrer vollsten Schönheit aus dem Meere aufstieg, soll sie sich in einem Myrthengebüsch ein Versteck gesucht haben. Bei den euseischen Festen trugen die Priester Myrthenkränze. Im Venusstempel zu Rom war sogar ein eigener Altar dem Strauche unter dem Namen Venus-Myrthe geweiht. Heute wird der Strauch in seiner Heimat zur Feuerung benutzt, dafür haben die Nordländer die Erbschaft der alten Griechen und Römer angetreten, trotzdem der deutsche Wald einen vollwerthigen Ersatz für sie hat. Es ist dies die Preiselbeere. Die meisten kennen das Sträuchlein nur, wenn es mit seinen scharlachrothen, süßsauren Beeren geschmückt ist, und doch wie üppig glänzen seine kleinen, lederartigen Blättchen auf gefrorenem weißen Bodengrunde, wie schön nehmen sich seine Zweiglein im Sarge aus, wenn der Dörfler sie als letzte Gabe mitten im Winter dem Todten in den Sarg giebt. Aus Herz gewachsen sollte dem Deutschen dieses Kind der deutschen Flora, der Heimat sein, denn ein Kranz aus seinen Zweigen geflochten, steht nicht im geringsten einem Myrthenkranz an Schönheit nach. Aber leider, man greift nach dem Fremdling und findet ihn schön, weil er im Winter mit Gold aufgewogen werden muß. Deutsche Flora, ist auch deine Myrthe ein Aschentrödel bei den Menschen, so ist sie doch kein Siefkind der Natur. Du schmückst mit ihr im Winter den deutschen Wald mit leuchtendem Grün, bestreuest das Leichentuch des Todes mit der Farbe der Hoffnung. Und als Sinnbild der Hoffnung giebt sie der Dörfler seinen Todten auch mit ins Grab. Wie als Sinnbild der Hoffnung, so ist die deutsche Myrthe auch und vielleicht noch zutreffender als die fremdländische Myrthe, das Sinnbild der Treue. Darum, deutsche Bräute, fort mit dem Fremdling, schmückt euch mit deutscher Myrthe aus deutschem Walde!

Ernest Blum, der bekannte französische Poffendichter, erzählt in einem Pariser Blatt, daß er sich auch einmal im Laufe seines vielbewegten Lebens als parlamentarischer Berichterstatter versuchte. Der Chefredacteur, für den er arbeitete, hatte ihm Folgendes besonders eingeschärft: „Halten Sie sich stets vor Augen, daß für uns kein einziger Gegner Talent hat, daß dagegen alle unsere Freunde, über die Gabe der Beredsamkeit in hervorragendem Grade verfügen!“ Im Zusammenhang damit erzählt Blum: „Ich kannte um jene Zeit einen jungen Mann; er verfaßte die Kammerberichte für zwei Zeitungen, die in ihren Ansichten einander entgegengesetzt waren, was ihm zu einer erstaunlichen Geschicklichkeit verholfen hatte; in dem einen Blatte hob er einen Redner in den Himmel, in der andern schleuderte er ihn in den tiefsten Abgrund. In der Zeitung Nr. 1 schrieb er beispielsweise: „Gestern hielt Herr X, wie wir dies ja von ihm gewohnt sind, eine bewundernswürdige Rede. Zwei Stunden lang wußte er die Kammer buchstäblich unter den Zauber seiner vibrierenden und farbenreichen Worte zu bannen. Welche Beredsamkeit! Welche Erhabenheit der Anschauungen! Welcher Partei man auch angehören mag, man muß es als eine Ehre betrachten, einen solchen Redner im französischen Parlamente zu besetzen!“ In der Zeitung Nr. 2 dagegen hieß es: „Gestern hatte Herr X, die Dreistigkeit, auf die Rednerbühne zu steigen. Man kennt ja diesen legendären Schwäger, er flammelte einige Worte, von Tachen und Fischen des Hauses harmonisch begleitet; wir wollen unsere Leser nicht mit dem von diesem Hanswurst vorgebrachten Blödsinn belästigen.“ Diese Arbeitsmethode, behauptete der Wackere, beruhige erstens sein Gewissen und erlaube ihm ferner, dem Publikum eine „Durchschnittsansicht“ beizubringen. Einmal aber wurde er dadurch in ein geradezu poffenhaftes Abenteuer verwickelt. Ein Abgeordneter, den er in dem Blatte Nr. 2 herabgerissen hatte, der ihn aber nur als Mitarbeiter des Journals Nr. 1 kannte, kam zu ihm und sagte: „Kennen Sie den Schlingel, der die Parlamentsberichte für das Journal schreibt?“ „Nein, ich... ich erinnere mich nicht“, stammelte der junge Mann bis an die Stirn erröthend. „Gestern ist er nämlich doch etwas zu weit über die erlaubten Grenzen hinausgegangen und ich habe nicht die Absicht, das so einfach hingehen zu lassen. Ich werde ihm wahrscheinlich zwei meiner Freunde als Zeugen zuschicken — wollen Sie vielleicht so gütig sein, einer davon zu sein?“ Die Situation war drollig, obgleich recht peinlich für unsern jungen Mann; er wußte sich indessen aus der Verlegenheit zu ziehen,

indem er nachdrücklich erklärte, man müsse solche Beschimpfungen verachten, und hinzufügte: „Man weiß ja auch nie, was all diese Zeitungskuli sind; in Ihrer Stellung darf man sich mit zweifelhaften Personen nicht schlagen...“

Geisteskrankheit bei Thieren. Daß auch die höheren Thiere geisteskrank werden können, steht fest, und in solchen Fällen zeigen sie dieselben verkehrten Triebe, besonders Zerstörungstrieb, wie viele Wahnsinnige. Eines der merkwürdigsten Beispiele dieser Art bot eine prächtige Löwin, die im Jahre 1885 dem Dubliner zoologischen Garten angehörte. Das Thier verspeiste in wochenlangen Zwischenpausen seinen Schwanz — Haare, Haut, Knochen — bis derselbe zum Abbeißen nichts mehr darbot. Nach einem Monate etwa begann sie dasselbe Verfahren mit einem Vorderbeine, bis auch davon fast nichts mehr übrig geblieben, und da die verstümmelten Körperteile der Löwin unerträgliche Schmerzen bereiteten, mußte sie endlich erschossen werden. In dieser ganzen Zeit schien sie sich in vollkommener physischer Gesundheit zu befinden, Appetit, Körperbeschaffenheit und Fell waren im besten Zustande; Veränderung des Futters und andere Mittel wurden vergeblich angewandt, um die werthvolle Löwin, die dem Garten schon dreimal Junge geschenkt, zu retten. Anfragen bei den bedeutendsten zoologischen Gärten Europas ergaben, daß ähnliche Vorfälle fast bei allen Fleischfressern vorkommen. Eine seltsame Thatsache ist, daß Affen ziemlich häufig ihre Körperanhängsel verspeisen, auch ist bei Papageien bemerkt worden, daß sie ihre Federn ausziehen und ihr Fleisch abnagen, wenn man sie längere Zeit mit Fleisch füttert. Die Directoren zoologischer Gärten sind der Ansicht, daß diese Thiere geisteskrank sind.

Jeder Mensch ist auf einen einzelnen Ton „gestimmt“. Das ist die neue Faschingsentdeckung des Amerikaners John Keeley aus Philadelphia. In diesem Ton spricht er meist, und glücklich ist er, wenn er eine Umgebung gefunden hat, die zu diesem Ton harmoniert. Das System ist erweiterungsfähig, und J. Brand hat es ausgeführt: auch der Charakter eines Menschen ist aus dem Ton, in dem er spricht, unfehlbar zu erkennen. C-Leute sind gefellig und liebenswürdig, D-Leute sanguiniker, F zeugt für ein ernstes und strenges, G für ein egoistisches, herrschsüchtiges Wesen, A für Nervosität und Pathos, B für ängstliche schwache und energielose Personen. Noch nie ist es vorgekommen, daß ein B-Mann ein Held oder ein F-Mann ein leichtsinniger Bursche gewesen ist.

Der Löwe von San Marco. Als vor hundert Jahren die Republik Venedig zusammenbrach, war dem Vandalismus Thor und Thür geöffnet; vor allem wurden die Sinnbilder der Stadt Venedig, die Löwen, die den Fronten der venezianischen Staats- und Privatpaläste zur Zierde gereichten, zertrümmert, und mit ihm wurde alles vernichtet, was an die einstige Größe des Staates erinnerte. Unter den Opfern der vandalischen Zerstörungswuth befand sich auch der große Löwe in Hochrelief, der die mittlere Galerie an der Westseite des Dogenpalastes schmückte. Der Löwe war unter der Herrschaft des Dogen Andrea Gritti (1523 bis 1538) dort aufgestellt worden, 23 Meter vom Erdboden entfernt; seine Tazze berührte das offene Evangelium und daneben kniete der Doge selbst. Mehrere Male im Laufe dieses Jahrhunderts hatten die Venezianer die verschiedenen Regierungen um die Wiederherstellung des prachtvollen Bildwerkes ersucht. Aber erst im Mai 1895 ließ sich die Regierung herbei, die italienischen Künstler zu einem Wettbewerb um den Preis für die beste Wiederherstellung des Reliefs aufzufordern. Die Herstellungskosten durften 18 000 Lire nicht überschreiten. Fünf Bildhauer reichten ihre Entwürfe ein und Sieger blieb der venezianische Künstler Urbano Boffasso. Kürzlich hatte er sein Werk vollendet. Der Löwe hat an der Basis eine Länge von 3,50 Meter. Majestätisch wirkt die Gestalt des knienenden Dogen in der prächtigen Umstracht. Die Enthüllung fand am 17. v. Mts. statt.

Eifersüchtige Nordpolfahrer. Der amerikanische Polarreisende Peary hatte vor einigen Tagen in der Geographischen Gesellschaft zu London sein Mißfallen darüber ausgesprochen, daß der Führer der „Fram“-Expedition, Capitän Sverdrup, mit der Absicht umgehe, eine neue Polarfahrt in Scene zu setzen, die durchgehends dieselben Voraussetzungen zur Unterlage habe, wie seine (Peary's) geplante Forschungsreise nach dem hohen Norden. Der Amerikaner ging in seinem Tadel so weit, die Handlungsweise Sverdrups als nicht „gentlemanlike“ zu bezeichnen, da letzterem nicht die Priorität

zuzusprechen sei, die Erschließung des Nordpols auf dem Umwege über Grönland theoretisch in Vorschlag gebracht zu haben. Die skandinavische Presse hat es auf diese Anzuspung des Lieutenants Peary nicht an scharfen Entgegnungen fehlen lassen. Ein Christianier Blatt wirft höhnisch die Frage auf, ob man jenseits des Canals etwa die Vorstellung habe, daß der Weg zum Nordpol ein englisch-amerikanisches Originalpatent sei, oder ob man — was die unter dänischem Schutze stehenden Insel Grönland anlangt — hier eine Art Monroe-Doctrin zu creditieren gedenke. Capitän Sverdrup hat überdies persönlich eine Erklärung erlassen, worin er mittheilt, daß auf Seiten Peary's ein erhebliches Mißverständnis über die nächsten Ziele der neuen Framfahrt vorliege. Er beabsichtige ganz und gar nicht, eine Erschließung des Nordpols zu versuchen, sondern wolle nur die paläontologischen Eisverhältnisse an der grönländischen Westküste studieren. Zu diesem Zwecke begeben er sich nach dem Smith-Sund und von da aus weiter nördlich in's Packeisgebiet, so weit die polaren Strömungsverhältnisse ein Vordringen gestatten. — Die Vorbereitungen zur Sverdrup'schen Fahrt sind übrigens nahezu vollendet und hat die Einnahme des großen Expeditionsproviant's in diesen Tagen ihren Anfang genommen.

Ein neuerdecker „Raphael“. Einen seltenen Glücksfund machte unlängst ein Pariser Maler, der sich nebenbei damit beschäftigt, alte werthvolle Gemälde aufzustricken. Im December vorigen Jahres, als M. B. . . auch ein solches Kunstwerk restaurirt hatte und auf der Suche nach einem alterthümlichen Rahmen war, entdeckte er bei einem Trödler genau das, was er wünschte. In dem Rahmen, den er dem Händler für 20 Frs. abkaufte, befand sich ein sehr beschmutztes, bis zur Unkenntlichkeit veräuchertes Bild, das er mit nach Hause nahm, um es näher zu untersuchen. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung entpuppte sich die vollkommen werthlos scheinende Leinwand nach einigen Reinigungsversuchen als ein Gemälde von Raphael, das Adam und Eva im irdischen Paradiese darstellt und eine Variante des berühmten Raphael'schen Werkes ist, welches sich bekanntlich im Museum des Vatikans befindet. Nachdem der Maler die alte Leinwand tabellos gereinigt, sauber ausgebeffert und vorsichtig renoirt hatte, verkaufte er sie dem Besitzer einer Gemäldegallerie in der Rue Lazare für baare 80.000 Frs. Zufällig hörte der Trödler von dem glänzenden Geschäft, das der Käufer des Rahmens gemacht, und verlangte von dem Maler die Herausgabe der Leinwand, die dieser ihm natürlich verweigerte, indem er behauptete, das Bild zugleich mit dem Rahmen gekauft zu haben. Der Händler reichte dann kurz entschlossen die Klage ein und die Untersuchung ist bereits in vollem Gange. Den streitigen Gegenstand hat man in Anbetracht seines großen Werthes in den Händen des jetzigen Eigentümers Mr. Gabriel gelassen, der das Gemälde auch nicht mehr unter 400.000 Frs. hergeben will. Auf den Ausgang dieser interessanten Angelegenheit ist man sehr gespannt.

Eine Berufigung für Cigarrenraucher. Der bekannte Hygieniker Dr. Paul Möbius in Leipzig hat sich in einer Vorlesung über die vielen irrtümlichen und widerspruchsvollen Meinungen über die Wirkungen des Tabakgenusses ausgesprochen. Nach seiner Erklärung ist die häufig auftretende Ansicht, daß das Rauchen die gleichen oder ähnlichen Folgen zeitige, wie der Alkoholismus, völlig unbegründet. Weder Gedächtnisschwäche noch eine Beeinträchtigung der Urtheilskraft könne daraus entstehen, ebenso wenig die bekannte, bei Alkoholikern vorkommende Augentrübung. Im Vereine mit Alkoholismus könne wohl der Tabakgenuss zu dessen schädlichen Wirkungen beitragen. Der einzige Nachtheil beim Rauchen sei der Nikotingenuss und das daraus entstehende sogenannte Tabakherz. Dies entstehe aber nur dann, wenn zu starke Cigarren, zu denen Havana- und Virginia-Cigarren zu zählen sind, im Uebermaß genossen werden. Dagegen könne man sechs bis sieben mittelstarke Cigarren täglich ohne nachtheilige Folgen rauchen. Den größten Schaden verursachen aber die Cigaretten, nicht nur weil sie täglich massenhaft geraucht werden, sondern insbesondere wegen Einziehens des Rauches. Diese üble Gewohnheit begünstige ungemein die Entstehung des Tabakherzens, und in vielen Fällen komme hiezu noch ein chronischer Nachenkatarth. Im Allgemeinen aber, behauptet Professor Möbius, übe das Tabakrauchen eine beruhigende Wirkung aus und habe manchen förderlichen Einfluß auf die Functionen des Organismus.

Der älteste Heirats-Candidat der Welt dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ein in Dan

lebender Araber, Namens Salem ben Salem sein. Dieser alte Adonis hat so um das Jahr 1797 herum — genau ist der Tag seiner Geburt nie festzustellen gewesen — als Sohn einer Sclavin im Sudan das Licht der Welt erblickt und wurde in frühesten Jugend ebenfalls als Sclave verkauft. Sein erster Herr, ein verarmter Arbeiter, veräußerte ihn einige Jahre später für einen Sack voll Datteln. Nachdem Salem verschiedene Male seinen ferneren Eigenthümern entflohen und zuletzt freigegeben worden war, führte er bis zu seinem fünfzigsten Jahre ein überaus abenteuerliches Leben. Unter Anderem wurde er Variété-Künstler und brachte es sogar bis zum Regisseur einer kleinen Schauspielertruppe, die man späßhaft die „Schauspieler des Kaisers“ nannte. Weshalb, ist unbekannt. Des Umhervagabondirens endlich müde, ließ er sich in Oran nieder und nahm sich ein Weib, das ihm ein halbes Jahrhundert hindurch treu zur Seite stand. Vor Kurzem starb seine Lebensgefährtin und ließ einen anfänglich trostlosen, mehr als 100jährigen Witwer zurück. Die meisten Männer werden, wenn sie ein annähernd so hohes Alter erreicht haben, wohl der Ansicht sein, daß für sie Spiel und Tanz und somit auch das Freien ein überwundener Standpunkt sei; der gute Salem ben Salem denkt darüber jedoch anders. Wie von glaubwürdiger Seite versichert wird, ist der noch sehr lebenslustige Mummelareis, wiewohl er mit den Weinen nicht mehr recht fortkommt, gerade damit beschäftigt, einem kaum 20jährigen Mädchen eifrig den Hof zu machen. Da der Freier ziemlich reich ist, die Schöne dagegen sehr arm, so betrachtet man es keineswegs als ausgeschlossen, daß seine Werbung angenommen wird. Ein schneidiger Herr, der alte Salem!

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verbaunungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrebter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Postversandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schuhmarke und Unterschrift. 3452-3-99

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star-Linie in Antwerpen. Der Postdampfer „Southwark“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 1. März wohlbehalten in New-York angekommen.

Ueber Wetterschießen gegen Hagelgefahr.

Von Bergrath Nibel.

Die Eisensteinbergbaue reichen im obern Lavantthale bis unter 1600 Meter Seehöhe, und dreizehnjähriger Dienst daselbst gestattete mir oft genug, die Wirkung zu beobachten, welche das nebst Wetterläuten ebendort äußerst energisch geübte Wetterschießen gegen Hagelgefahr, und zwar an einzelnen Orten mit einer großen Zahl von Pöllern schwersten Calibers, erzielte. Meine ganze diesbezüglich gemachte Erfahrung läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen.

Die beobachteten Erscheinungen waren sehr verschieden, noch weit mehr aber die erzielte Wirkung. So blieb anlässlich eines der stärksten Unwetter, des furchtbarsten Hagels kein Zweifel übrig, indem auf einem rückenförmigen Gebirgsausläufer mit mehr als 30 großen Pöllern, welche die benachbarten Landleute auf einen Punkt zusammenschleppt hatten, sehr fleißig geschossen wurde und von diesem Punkte auf 2—3 Kilometer im Umkreise lediglich Platzregen in ganz ungewöhnlich großen Tropfen, in größerer Entfernung aber der vernichtendste Hagel niederging. Im eben berührten Falle zogen die Wetterwolken so niedrig, daß die hochgradig erwärmten Dünste das Niveau der Schießstation streiften, selbe im ersten Momente in einen Gasball einhüllten.

Dem entgegen war die Wirkung in einzelnen andern Fällen eine minimale. Im Allgemeinen aber war der Erfolg zumeist erstens von dem Verhältnisse, in welchem rechtzeitig, das ist namentlich während jener, der Entladung des in den Wolken angesammelten, ausdehnungsfähigen Materials in der Regel vorangehenden Windstille zu schießen begonnen wurde, 2. von dem Abhange der Schießstation von jener bleigrauen, im Volksmunde „Hagelwolke“ genannten Wolkenschicht einerseits, der Stärke, der Intensität der durch die Schüsse erzeugten und nach oben fortgepflanzten Schwingungen abhängig.

Auch in den günstigsten Fällen aber, wo die unmittelbare Umgebung der Schießstation nur Platzregen niedergehen sah, zeigte nachträgliche Erhebung, daß die Begrenzung dieses gegenüber der weiteren Umgebung, welche vom Hagel heimgesucht worden, keine scharfe war, sondern eine Zone dazwischen lag, wo der Platzregen in der Entfernung von der Station nach und nach in Hagel übergegangen war.

Beleg dafür, daß für meine Wenigkeit die Frage, ob man Schießstationen und zwar in jedem Momente vollständig anwendbare, in Thätigkeit halten soll, nicht besteht, mag sein, daß ich im Vorjahre sämtliche benachbarten Weingartenbesitzer zur Errichtung solcher Stationen einlud, und wenn auch nur Herr Alois Walland und der Herr Abt Ogradi meinem Beispiele folgten, wenn — ich betone dies ausdrücklich — das bisherige Resultat für die vorliegende Frage noch lange nicht maßgebend sein kann, so liegt die Thatsache doch vor, daß die unmittelbare Umgebung dieser drei Stationen seit ihrer Inbetriebsetzung kein Hagel traf, während, wie wir sehen werden, die weitere Umgebung, z. B. am 23. September 1898, verhagelt wurde.

In Anbetracht, als die Prämission der Versicherung gegen Hagelschlag in der Regel so hoch sind, daß man es vorziehen muß, lieber zu riskieren, sich verhageln zu lassen, in Anbetracht, als uns bis jetzt für Bekämpfung der Hagelgefahr überhaupt nur ein Mittel, Hervorrufung energischer Aenderung der die Bildung der Hagelkörper bedingenden Verhältnisse im Bereiche der betreffenden Wetterwolken bekannt ist, die für diesen Zweck namentlich in Frankreich angewendete Weise, Luftballons mit Explosivpatronen zu versehen und diese in der Zone der Wetterwolke wirken zu lassen, theoretisch betrachtet, zwar ganz richtig, in der Praxis aber nicht allein sehr kostspielig, sondern auch in ihrem Erfolge nur zu sehr von den eben herrschenden Luftströmungen abhängig ist, endlich durch das Herabgelangen von Ballonresten im brennenden Zustande auch brandgefährlich wirken kann, bleibt eben im Hinblick auf die nachweisbar im Verhältnisse rapider Aenderung der bisher bestockten Waldflächen d. h. im Verhältnisse rapider Waldbastockung sich mehrende Hagelgefahr nichts übrig, als vorläufig die seitherigen Erfahrungen bei Errichtung von Schießstationen möglichst auszunutzen, aus den beim Betriebe dieser sich ergebenden Erscheinungen neue Erfahrungen zu sammeln, diese allesammt behufs Verbesserung, Vervollkommnung der heute üblichen Methode auszunutzen und gerade dies letztere kann nicht nahe genug gelegt werden, denn unstreitig ist unsere heutige Art zu schießen in zwei Hauptpunkten mangelhaft.

Vor allem wünschen wir thunlichst energische Aenderung jenes Processes zu erzielen, dessen Resultat die Bildung der Hagelkörper ist, und dieser Proceß geht in der Regel mindestens 600 Meter von der Schießstation senkrecht aufwärts gemessen, in vielen Fällen unzweifelhaft weit höher, vor sich. Beobachten wir mit dem Auge die Gasringe, verfolgen wir mit dem Ohr die Fortpflanzung der Schallwellen des Schusses nach oben, so gelangen wir leider zu der Ueberzeugung, daß die von uns erzeugte Kraft nach oben im geometrischen Verhältnisse zu der Entfernung abnimmt, auch im besten Falle nur ein kleiner Theil derselben dort, wo wir ihre Wirkung brauchen, zur Ausnützung gelangt.

Dieser bedeutende Mangel dürfte durch Anwendung von Raketen mit Brandröhren von verschiedener Länge, welche am bewußten Punkte angelangt, explodieren, beseitigt werden können.

Ein weiterer Mangel unseres heutigen Wetterschießens liegt darin, daß wir eben nur senkrecht aufwärts schießen können. Wer oft und genau der Wirkung des Schusses gefolgt ist, wird beobachtet haben, daß nur bei vollkommener Windstille bis zur Zone der Wetterwolke hinan, diese bei fortgesetztem Schießen sich kreisförmig über uns lichtet, während in dem Verhältnisse, als die Luftwellen bewegte Luft, dahin ziehende Dampfschichten passieren, statt der kreisförmigen Lichtung eine mehr minder langgestreckte Elipse sichtbar wird.

Wünschenswerth aber wäre unbedingt, daß die eine oder die andere Erscheinung, und zwar rechtzeitig gerade dort sich hervorrufen ließe, wo wir jene bleigraue Wolkenschicht (Hagelwolke) vor uns haben, diesen Zweck werden wir aber erst erreichen, wenn es uns gelingt, rechtzeitig, das ist unter beliebigem Winkel zur Wetterwolke, dem in dieser sich vollziehenden Prozesse entgegenzuwirken, und dies dürfte sich kaum anders als durch Explosivprojectile, Granaten, welche aus einem, auf einer horizontalen Scheibe drehbaren, mit Schildzapfen versehenen und unter verschiedenem Neigungswinkel mit seiner

Längsachse verstellbarem Geschütze der Wetterwolke direct zugesendet und unmittelbar in deren Bereiche zur Ausnützung gebracht werden, erreichen, damit aber wird sich auch der erstgedachte Mangel beseitigen lassen.

Wenn vorstehend die Verbesserungsbedürftigkeit der heutigen Schießmethode offen klar gelegt wurde, sei nachstehend ein Beispiel gegeben, wie selbe trotzdem hier bereits ganz unbestreitbare Erfolge zu verzeichnen hat.

Bekanntlich zogen am 23. September 1898, zu einer Zeit, wo wir sonst die ganze Hagelperiode des betreffenden Sommers längst hinter uns haben, zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags gleichzeitig zwei Gewitter, eines von Süden und eines von Südwest, heran, und beide kreuzten sich unmittelbar über dem Sannthale. Die drei hiesigen Stationen begannen gleichzeitig, rechtzeitig, und schossen unausgesetzt, bis um circa halb 11 Uhr nachts die Gefahr vorüber war. Festgestellt ist, daß diese Wetter, von Gills und dem Laibberg aus gesehen, im Südwest Trisail, im Süden Luffer, im Osten Lühern (ja die Gills unmittelbar benachbarte k. k. Zinkhütte nicht ausgenommen), im Norden Hochegg, im Westen Sachsenfeld, sogar die Gills und dem Laibberg noch weit näher liegende Gemeinde Raffasse mithin ringsum die ganze weitere Umgebung, verhagelten (in Raffasse wurde die Hälfte der Weinernte vernichtet), während die unmittelbare Umgebung der drei Schießstationen vollständig verschont blieb.

Trotz dieses ganz eclatanten Einzelerfolges erachte ich die Thätigkeit dieser Schießstationen, und zwar im Verhältnisse zur Größe des zu schützenden Terrains, im allgemeinen für unzulänglich, halte vielmehr die Einrichtung und energische Thätigkeit einer entsprechend ausreichenden Zahl von, und zwar nicht in einer Geraden, sondern alternativgestellten, Stationen für dringend nötig, bin auch jederzeit gerne bereit, namentlich bezüglich des Standortes u. s. w. mit Rath und That beizustehen.

Für die Einrichtung selbst ist das „Patent-Unger“ sowohl betreffs der Schallrichter wie der aus dem Material der Mannesmann-Röhren hergestellten, nach oben in ihrer Bohrung sich verengenden Pöller, zu empfehlen, unbedingt aber würde ich jede Anwendung der Gusseisenpöller ausschließen.

Einer thunlichst allgemeinen, zugleich baldigen Einführung der Schießstationen könnte übrigens die Regierung durch thunlichste Herabsetzung des Sprengmittelpreises für das Wetterschießen, ebenso aber auch der hohe Landesauschuß Vorstoß leisten, sobald er die Erlangung jeder Begünstigung eines Weinbautreibenden, z. B. Verabfolgung von Reben, und andere, von der nachgewiesenen thätigen Theilnahme des Gesuchstellers an der Bekämpfung der Hagelgefahr abhängig machen würde.

Der Protestantismus in Steiermark.

Geschichtliches.

Im vorigen Jahre wurde in katholisch kirchlichen Kreisen das 300jährige Jubiläum der Gegenreformation der österreichischen Alpenländer gefeiert. Eine kurze und dem Eindrucke nach ganz unparteiische Darstellung der Verbreitung und Ausrottung des Protestantismus ist in dem Artikel „Lutheraner in der Steiermark“ im Rindermann'schen Repertorium (Grätz, 1798) enthalten. Derselbe lautet: „Schon im Jahre 1525 war die neue „Glaubenslehre Luthers“ in der Obersteiermark an den Salzburgerischen Gränzen hier und da von dem Landvolk angenommen. Der erste Versuch, im nächsten Jahre diese neue Lehre von den Gränzen der Steiermark abzuhalten, nahm bey Schladming einen blutigen und für die Katholiken unglücklichen Ausgang. Seitdem verbreitete sich das Lutherthum immer mehr unter Bauern und Bürgern, wozu besonders so manche des Klosterlebens überdrüssige Mönche das ihrige beitrugen; in wenigen Jahren hiengen ihm auch schon viele Adelige an. Die Prädicanten stiegen bereits an, die Pfarrer zu verdrängen. Zu Grätz saßen diese Lehren im Jahre 1530 Wurzeln; es erschien hier ein sogenannter Evangelischer Unterricht im Druck, der auf das Volk großen Eindruck machte. Im Jahre 1540 war schon eine Lutherische Schule in dieser Hauptstadt und binnen nicht vielen Jahren waren ihre Einwohner zum Lutherthum übergetreten, so daß 1552 die sogenannte Fronleichnamspedition zum erstenmahl ganz unterblieb und sogar den katholischen Priestern, an Werktagen Messe zu lesen untersagt wurde.“

Das Lutherthum nahm überhaupt einen so schnellen Fortgang in den österreichischen Ländern daß Ferdinand der Erste im Jahre 1556 einen

allgemeinen Landtag der Innerösterreichischen Stände zu Wien gehalten und darin erklärt hat, daß er mit seinen Vätern bey der alten Religion verbleiben wolle; die Landstände erinnerten aber, daß sie schon seit 14 Jahren (also seit 1542) um die Religionsfreiheit vergebens bätchen und daß sie diese endlich zu erhalten wünschten. Allein Ferdinand gab nicht nach, erlaubte aber jedem, der der neuen Lehre anhängen wollte, seine Güter zu verkaufen und außer Landes dahin zu ziehen, wo er sie ausüben könnte. Die Abgeordneten der Stände machten vergebens Vorstellungen, daß es ihnen hart fallen würde, wegen Glaubensmeinungen aus dem Vaterlande zu ziehen, daß sie so oft mit ihrem Blute vertheidigt hätten. Ferdinand blieb unbeweglich; gleichwohl suchte dieser, um einer Wiedervereinigung die Hand zu bieten, die geistlichen Cursfürsten und Fürsten zu bewegen, die Communion unter zweyerley Gestalten und die Priesterhehe einzuführen, allein beydes erfolgte nicht und das Concilium zu Trient that auch keinen Schritt, der doch in der Folge so viel Unheil hätte verhindern können. Unterdessen fieng das Volk an, die Mönche und Nonnen aus ihren Klöstern zu vertreiben, wie dann verschiedene derselben eine geraume Zeit leer standen, und es äbte seinen neuen Gottesdienst von einem Ende des Landes bis zum andern, von der Stadt Steyer (welche damals noch zu der Steyermark gehörte) bis Sachsenfeld, ungestört aus.

Als Herzog Carl der Zweite im Jahre 1564 zur Regierung der drey Innerösterreichischen Länder gelangte, fand er diese in der größten Verwirrung. Der Lutherischen Prädicanten und Kirchen entstanden immer mehrere und die Zudringlichkeit der Stände um Religionsfreiheit erneuerte sich wieder. Der neu entstandene Jesuitenorden schien auf der andern Seite Carls einige Hoffnung zur Wiederherstellung des alten Glaubens einzulösen; sie zogen als Missionäre durch das Land und predigten, nicht ohne einige Wirkung, besonders zu Grätz; wenigstens wissen wir, daß im Jahre 1572, nach 20 Jahren, zum erstenmahl wieder daselbst die Frohnleichnamsp procession abgehalten ward. Im folgenden Jahre ward auch dieser Orden in Grätz eingeführt. Aber desto heftiger erhoben sich nun zwischen diesen und den protestantischen Theologen Streitigkeiten, welche die Erbitterung beyder Theile auf das äußerste brachten, so wie die ärgerlichen Uneinigkeiten zwischen dem Hof und den Ständen veranlaßt haben. Im Jahre 1578 wurde Carl auf einem zu Bruck gehaltenen Landtage der Innerösterreichischen Stände in die Lage gebracht, die freye Ausübung der protestantischen Lehre, wenigstens in den Städten Grätz, Judenburg, Klagenfurt und Laybach und in allen Schlössern der Landstände gestatten zu müssen.

Da aber schon weit mehrere Lutherische Kirchen im Land bestanden haben, so erregte dieses neue Zwistigkeiten, und zu Grätz wurden verschiedene Landtage gehalten, worin man Maßregeln gegen den Hof (oder vielmehr gegen die Jesuiten) nahm und das Lutherthum auf alle Art noch mehr zu verbreiten suchte; so ward z. B. auf Kosten der Stände die von Dr. Luther herausgegebene Bibel in die windische Sprache übersetzt. Die eifrigsten der Lutherischen Prädicanten zu Grätz waren: Caspar Krayer, Christof Stammier, Jeremias Hamberger etc. Die Unbescheidenheit und Dreistigkeit dieser neuen Glaubenslehrer gieng bis zum Erstaunen weit; sie brachten es dahin, daß zu Grätz nur ihre Glaubensgenossen Glieder des Rathes seyn, ja sogar nur diese das Bürgerrecht erhalten konnten. Selbst Handwerker hatten es unter sich ausgemacht, daß sie keinen katholischen Diensthöten über 14 Tage im Dienst behalten wollten. Auf dem Lande gieng es um nichts besser. Die Bauern wurden an solchen Tagen, an welchen der Lutherische Gottesdienst gehalten wurde, in die Schlösser berufen, und die, welche dabei nicht erschienen, wurden hart bestraft; so mußten diese auch zum Unterhalte der Prädicanten beisteuern, während ihnen aufgetragen wurde, den katholischen Pfarrern und Mönchen nichts zu geben. So verlebte Carl zwischen den dringenden Vorstellungen der Jesuiten und der Widersehtlichkeit der Stände seine verdrußvollen Regierungsjahre.

Nach Carls Tod im Jahre 1590 unter der Minderjährigkeit Ferdinand des Zweytien gieng alles noch eben so verwirrt zu. Sechs Jahre später, bei der Huldigungsfeierlichkeit dieses Fürsten, der volljährig geworden ist, suchten die Stände den Bruckervertrag von 1578, welcher mittlerweile sehr gekränkt worden sey, wieder geltend zu machen; allein sie fanden kein Gehör. Vielmehr war des jungen Ferdinands erstes Augenmerk, für die Lutheraner das zu werden, was Maximilian für die Juden war; und er hielt Wort. Seine geistlichen

Räthe, die diese Gegenreformation vorbereitet und eingeleitet haben, waren: Martin Brenner, Bischof von Sekau, Stobäus, Bischof von Lavant und Statthalter zu Grätz, Jacob Rosolenz, Probst zu Stainz, die Grätzischen Erzpriester Peyrer und Sunabendter und die Rectores der Jesuiten Hauer und Neukirch. Die Gründe, die katholische Religion in der Steyermark wieder herzustellen, die diese dem jungen Fürsten zu Gemüth führten, bestanden darin: daß Carl zu Bruck die freye Religionsausübung nur für seine Person und auf die Zeit seines Lebens erlaubt hat, zweytens: daß die Protestanten die erhaltene Erlaubnis mißbraucht und dem Landesfürsten Ungehorsam, Beschimpfungen und Schmähsungen erwiesen hätten, daß drittens die Landstände und die von ihnen geschützten Prädicanten die gefährlichsten Empörungen zu erregen versucht hätten und daß endlich eben diese sich beigegeben ließen, die landesfürstlichen Lehen-Patronats- und Vogteyrechte anzugreifen und die höchste Gewalt in Religions-sachen auszuüben.

Noch bevor Ferdinand das vorgehabte Werk vornahm, reifete derselbe im Jahre 1597 mit seinem Oberhofmeister, Balthasar Freiherrn von Schrattenbach, nach Rom, wo er sich mit Clemens dem Siebenten besprach, der ihm seinen Segen dazu ertheilte. Nach seiner Zurückkunft in Grätz erschien noch im nämlichen Jahre eine Verordnung an die Stände des Inlandes: daß sie alle ihre Prädicanten, Kirchen und Schulen binnen 14 Tagen im ganzen Lande abschaffen und erstere aus denselben verbannen sollen. Aller Einwürfe, Vorstellungen und Bitten ungeachtet, erfolgte zehn Tage danach ein Decret an die Prediger der Lutherischen Schule zu Grätz, daß sie von der Stunde an allen Predigens und Schulhaltens sich gänzlich enthalten und binnen acht Tagen alle ihrer Durchlaucht gehörige Fürstenthümer räumen und sich weiter darin, bey Verlust ihres Lebens, nicht betreten lassen sollen; da aber diese noch keine Reise-Anstalten trafen, so kam fünf Tage später der Befehl, noch am nämlichen Tage Grätz und binnen einer Woche das Land zu verlassen. Kurz darnach erfolgte das Edict an alle Einwohner Innerösterreichs, daß sie zur alten Religion zurückkehren, oder sonst ihr Hab und Gut verkaufen, den zehnten Pfennig bezahlen und alle Erbländer verlassen sollen. Nun wurden durch das ganze Land mit militärischer Macht bedeckte Commissäre geschickt, die Lutherischen Kirchen in katholische verwandelt oder demolirt, die protestantischen Prediger, die sich noch hie und da versteckt hielten, fortgejagt, alle Lutherischen Bücher dem Volke abgenommen und verbrannt, und das Volk selbst mußte den Eid schwören, wieder zum Glauben seiner Väter zurückkehren zu wollen. Diese Gegenreformation geschah in den Jahren 1598, 1599 und 1600. Von dem Tumulte, der dadurch im Lande entstanden ist und von den Ausschweifungen und blutigen Ausritten, welche dakey fast allenthalben stattfanden, ist die Landesgeschichte angefüllt. Ferdinand siegte endlich. Einige wenige Adelige verließen das Land; fast alles bequeme sich, zur alten Religion zurückzukehren; und so ward das Lutherthum, nachdem es binnen 75 Jahren so große Fortschritte in der Steyermark gemacht hatte, in dem Zeitraume von drey Jahren wieder vertilgt, während es in Oesterreich und Ungarn, wo die duldsamen Brüder Rudolph und Matthias nach einander regierten, fortfuhr, noch empor zu kommen.

Luthers Glaubenslehren erhielten sich gleichwohl noch sehr geheim unter einem, zwar nur kleinen Theile der Obersteyermärktischen Bauern fast durch zwey Jahrhunderte. Unter der Regierung Marien Theresiens bestand eine eigene Commission, welche die heimlichen Lutheraner aufzufinden machen, sie zum katholischen Glauben zurückbringen oder solche, wenn sie sich dazu nicht verstehen wollten, nach Siebenbürgen abführen lassen sollten. Joseph der Zweyte glaubte bey Antritt seiner Regierung die Umstände so beschaffen, daß er diese seine protestantischen Untertanen, ohne Störung der öffentlichen Ruhe im Lande dulden könne. Es fanden sich nur mehr einige in der Obersteyermark (mehrere in Kärnten, keine in Krain). Da sie wegen Mangel an Prediger in ihrer eigenen Religion eben so unwissend als in der katholischen waren, so gestattete ihnen dieser Monarch Kirchen und Prediger. In der Steyermark wurden seitdem vier Bethhäufer: in der Ramsau, zu Schladming und am Tauern im Judenburger Kreise und zu Dorf im Wald im Brucker Kreise (in Kärnten 23) errichtet. — Josephs Nachfolger Leopold und dessen Sohn Franz behielten das nämliche System gegen sie bey. Sie leben in größter brüderlicher Eintracht mit ihren katholischen Nachbarn.“ Aus dem „Dorfboten“.

Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:

Des Buchstabenräthfels: Beileid.

Des Magischen Dreiecks:

B
E I
R A N
L I A S
I R E N E
N O R N E N

Des Telegraphenräthfels:

Wenn die Leidenschaft erwacht, schläft die Berunst ein. (Wagen, Indien, Kleid, Mensch, Hauf, Stier, Wachsthum, Sichel, Schäfte, Diego, Berne, Zukunft, Eisen.)

Des Wortspiels: Ein Brauer.

Der Gleichung:

Lohengrin (a Leber, b Eber, c Ohren, d Reis, e Eis, f grau, g Au, h ein, i es).

Des Bilderräthfels: Organist.

Des Anagramms:

Delta, Erich, Rose, Wein, Abel, Helm, Nagel, Insel, Salbe, Tonne, Kiel, Utah, Robe, Zier, Dame, Iran, Fiel, Rum, Estrich, Ulanen, Inder, Selma, Trave, Liebe, Augen, Nebel, Garn. — Der Wahn ist kurz, die Neu' ist lang.

Des Räthfels: Glaube, Laube.

Der Charade: Seuermann.

Singesendet.

Eine complete

Staatsbeamten - Uniform

und verschiedene **Civilkleider** sind zu verkaufen.

3615-20

Bäckerei Carl Regula, Cilli.

Die „**NEW-YORK**“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt
Gegründet im Jahre 1845. In Oesterreich seit 1876

stellt aus:

Polizzen, ohne Beschränkung

in Bezug auf Beruf, Beschäftigung, Reisen und Lebensgewohnheiten;

Polizzen, unanfechtbar
nach **Einem** Jahre;

Polizzen, unverfallbar
nach **drei** Jahren;

Polizzen, enthaltend eine Tabelle über die **ziffermässig garantierte Höhe** der vom beendeten 3. Versicherungsjahre ab von Jahr zu Jahr zu gewährenden **Darlehen;**

Polizzen, welche im Falle der aus welchem Grunde immer erfolgten Einstellung der Prämienzahlung vom beendeten 3. Versicherungsjahre ab die **Rückkaufs- und Reductions-Beträge, sowie die kostenfreie Ausdehnung der Versicherung für den vollen ursprünglichen Betrag und für eine fixierte Anzahl von Jahren garantieren.**

GENERAL-DIRECTION

(General-Repräsentanz)

FÜR OESTERREICH:

Wien,

L. Graben 8 (im Hause der Gesellschaft). 3629

Hüte

zum Putzen und Überformen

werden bis 15. März übernommen bei

Franz Karbentz,

Damen-Hut-Salon „Zur Biene“
in CILLI.

1899er Modellhüte werden bis 15. März in meinem Damen-Hut-Salon zur gefälligen Besichtigung ausgestellt.

3624-21

Verpachte mein

Einkehr-Gasthaus

sammt 3606-20

Oekonomie

und schönem Sitzgarten

in Weitenstein. Näheres bei **Anton Kokoschinegg.**

GASTHAUS
„zum Königstiger“
gegenüber der **Essigfabrik.**

Im Ausschank nur echte steirische Naturweine, täglich frisches Märzen-Bier. Für gute Küche wird bestens gesorgt. Um zahlreichen Zuspruch ladet ergebenst ein die Gastgeberin

3623-23 **Antonie Juvan.**

Ein eleganter, fast ganz neuer

Kutschierwagen

ist sogleich zu verkaufen bei **Franz Karbentz, Cilli.** 3625-21

100-300 Gulden monatl 3630-37 können Personen jed. Standes in **allen Ortschaften** sicher u. ehrl. ohne Capital u. Risiko verd. durch Verk. ges. erl. Staatspapiere u. Lose. Antr. an **Ludw. Oesterreicher, VIII, Deutseh. 8, Budapest.**



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen, direct nach **New-York und Philadelphia**

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an das 3570-a

concessionierte Reisebureau

E. Schmarda,
Maria Theresienstrasse Nr. 4, Laibach.

Verloren.

Eine gold. Cravattennadel (Monogramm). Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Verwaltung der „D. W.“ abzugeben.

Vordruckerei.

Im Hause Bahnhofgasse Nr. 12 II. Stock werden alle Gattungen **Vordruckereien** und **Stickereien** in neuester Façon bestens ausgeführt. 3610-21

In Cilli zu verkaufen

ist ein Haus sammt 3000 qm grossem Garten im günstigen Stadtviertel, besonders geeignet für Bauplätze. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter „Haus No. 3607“. 3607-21

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen** echt in Paketen à 20 Kreuzer bei **Baumbach's Erben Nachfolg. W. Kaufner, „Adler-Apothek“** in Cilli, **Schwarzl & Co., Apothek** „zur Mariahilf“ in Cilli. 3221-38

Pferhofer's
Apothek, Zum goldenen Reichsapfel
Wien, I., Singerstraße Nr. 15.

J. Pserhofer's Abführ-Pillen,
altbewährtes, leicht abführendes und von vielen Aerzten dem Publikum empfohlenes Hausmittel.
Diese Pillen sind dieselben, welche seit vielen Jahrzehnten unter dem Namen **J. Pserhofer's Blutreinigung-Pillen** beim Publikum bekannt sind und allein echt erzeugt werden in der Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“, Wien, I., Singerstraße 15.
Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr.
Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich **„J. Pserhofer's Abführ-Pillen“** zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckelschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchs-Anweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer**, und zwar in rother Schrift trage. 3555-24

Frostbalsam v. J. Pserhofer, 1 Tiegel 40 kr., mit Francozusf. 65 kr.	kräftigender Einwirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen. Preis eines Fläschchens 22 kr., 1 Duzend Fläschchen 2 fl.
J. Pserhofer's Spitzwegerichsaft schleimlösend, ein Fläschchen 50 kr.	J. Pserhofer's Wundenbalsam 1 Flasche 50 kr.
J. Pserhofer's Kropfbalsam , 1 Flasche mit Francozusendung 65 kr.	Tannochinin-Pomade v. J. Pserhofer, bestes Haarnachsmittel, 1 Doze 2 fl.
Stoll's Kola-Präparate vorzüglichstes Stärkungsmittel für den Magen und die Nerven. 1 Liter Kola-Wein oder Elixir 3 fl., 1/2 Liter 1 fl. 60 kr., 1/4 Liter 85 kr.	Heilpflaster für Wunden von weiland Professor Stempel, 1 Tiegel 50 kr., mit Francozusf. 75 kr.
J. Pserhofer's bittere Magentinktur (früher Lebens-Effenz genannt). Gelindegelösendes Mittel von anregender und	Universal-Reinigungs-Salz von A. B. Butrich , Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr. Zeitungen angeforderte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten theils vorräthig, theils werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt.
Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.
Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittels Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Lehrjunge

aus gutem Hause findet Aufnahme in der Holz- und Gemischtwaren-Handlung des **Alois Walland** in Oplotnitz. 3599-20

Eleg. Wohnungen

3626 mit Vorgarten -22 zu vermieten, **Karolinengasse 11.**

Herren- und Damenrad

wenig benützt, wie neu, billig zu verkaufen. Adresse in der Verw. d. Blattes. 3627

Sehr schöne

Speise-Kartoffel

sind zu haben, per Schaf 85 kr. bei

Friedrich Jakowitsch,
Rathausgasse 21.

Vorletzte Woche.

1. Haupttreffer 100.000 Kronen Wert
2. Haupttreffer 25.000 „ „
3. Haupttreffer 10.000 „ „
bar mit 20% Abzug.

Wiener Lose à 50 kr.

3128-22 empfiehlt:
die Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „**MERKUR**“,
Wien I., Wollzeile 10.

In neubearbeiteter „wohlfeiler Prachtausgabe“ gelangt zur Ausgabe:

Das Bismarck-Museum in Bild und Wort.

Ein Denkmal deutscher Dankbarkeit.

Herausgegeben mit Genehmigung Sr. Durchl. des Fürsten Otto von Bismarck von **A. de Grouilliers.**

Preis in künstlerisch ausgef. Orig.-Prachdecke 20 fl.
Die erste Auflage dieses hervorragenden Werkes ist heute vollständig vergriffen, obgleich diese Ausgabe 120 fl. gekostet. Mancher Wunsch, das **Bismarck-Museum** zu besitzen, ist des hohen Preises wegen unerfüllt geblieben! Der billige Preis der neuen „wohlfeilen Ausgabe“, die ebenso schön ausgestattet als die frühere, sogar inhaltlich noch vermehrt erscheint, ermöglicht es Jedermann, sich in den Besitz dieses kostbaren Werkes zu bringen, welches ein vornehmer und würdiges Denkmal der Erinnerung an den grossen Todten ist.

Wird auch die Literatur zahllos sein, welche das Hinscheiden des grössten Staatsmannes der Neuzeit begleitet, so wird doch keines von all diesen Erzeugnissen einen so intimen und persönlichen Charakter tragen, als das **Bismarck-Museum.**

Aufträge nehmen entgegen (Theilzahlung monatl. fl. 1.50 gestattet)

Magdeburg und Wien XIV/2.

3513-18

Schallehn & Wollbrück.